Ausgabe 1/2017

IM LANDE DER BIBEL

Das Erbe der Reformation in Palästina

Arabische Christen auf dem Weg in die Unabhängigkeit

Aus dem Inhalt:

Von Wittenberg in den Nahen Osten, Vortrag von Uta Zeuge-Buberl

„Hier stehe ich!" – Mitri Raheb über die Freiheit palästinensischer Christen

Vertrauen und Freundschaft, Reisebericht von Bischof Abromeit

ISSN-Nr. 0019-2597

Liebe Leserinnen und Leser,

zwei Männer umarmen sich herzlich. Papst Franziskus und der Präsident des Lutherischen Weltbundes – der palästinensische Bischof Munib Younan. Welch besseres Titelbild könnte es für unsere aktuelle Ausgabe zum „Erbe der Reformation in Palästina" geben, als diese Impression vom gemeinsamen Gottesdienst am Reformationstag 2016 in der Kathedrale von Lund?

Als das Titelbild in unserem Team beraten wurde, fiel auch der Kommentar, die beiden weißgekleideten Herren sähen aus wie zwei kräftemessende Judoka. Im Jahr des 500. Reformationsgedenkens ist diese Assoziation gar nicht so unpassend. Denn bei allem, was zwischen Protestanten und der römisch-katholischen Kirche inzwischen als Gemeinsamkeiten festgestellt ist und gelebt wird, gibt es noch immer Trennendes.

Es ist schon beachtlich, dass die Kirche, die sich auf das Wirken Martin Luthers zurückführt, heute von einem Palästinenser repräsentiert wird. Über die Zusammenhänge, in die dieser Sachverhalt einzuordnen ist, machen sich in dieser Ausgabe verschiedene Autorinnen und Autoren Gedanken. Mit unserem ersten Heft des Jahres 2017 möchten wir dazu beitragen, das vielfältige Bild, das sich zum Reformationsjubiläum ergibt, zu ergänzen und abzurunden. Ein guter Teil der Texte sind „Früchte" unseres 165. Jahresfestes, das wir wieder zu Estomihi feiern konnten.

Daneben gibt es zahlreiche Impressionen vom Wirken der evangelischen Kirche im Heiligen Land und dem Leben unseres Vereins.

Wir danken Ihnen allen, die Sie uns gedanklich, inhaltlich und finanziell großzügig und treu unterstützen. Mit den folgenden aktuellen Berichten laden wir Sie alle ein, unseren Kreis an Unterstützern zu erweitern und ein wertvoller Teil dieser einsatzfreudigen Gemeinschaft zu sein. Ich wünsche Ihnen ein frohes und segensreiches Osterfest.

Ihr
Jens Nieper
Geschäftsführer des Jerusalemsvereins

Im Lande der Bibel 1/2017
62. Jahrgang

Zum Titelbild: Papst Franziskus (re.) und Munib Younan, Bischof der ELCJHL und Präsident des Lutherischen Weltbundes (li.), umarmen sich nach der Unterzeichnung eines gemeinsamen Wortes anlässlich des katholisch-lutherischen Reformationsgedenkens. Zum Auftakt des Festjahres zum 500. Reformationsjubiläum feierten sie am 31. Oktober 2016 einen gemeinsamen Gottesdienst in der Kathedrale von Lund (Schweden).

2 Zu diesem Heft

4 Meditation
Marta und Maria. Meditation zu Lukas 10,38-42

6 Das Erbe der Reformation in Palästina
7 Neue Wege der Versöhnung. Das Erbe der Reformation im Heiligen Land
8 Von Wittenberg in den Nahen Osten. Der Transfer der Reformation durch die Missionsbewegung
13 Hier stehe ich! Von der Freiheit palästinensischer Christenmenschen
18 St. Paulus in Jerusalem. Die erste arabisch-protestantische Kirche im Heiligen Land

21 Aus dem Jerusalemsverein
22 Das Jahresfest 2017. Impressionen vom Sonntag Estomihi

24 Vertrauensleute
25 Impressum

26 Vertrauen und Freundschaft. Bericht von der JV-Vorstandsreise ins Heilige Land
32 Ein Engagierter, ein Streiter, ein Freund. Nachruf auf Paul E. Hoffman
33 Neu im Berliner Missionswerk
34 Im Zeichen der Hoffnung. Besuch von Pfarrer Imad Haddad aus Ramallah
36 Vernetzen und die Basis vergrößern. Erster Jugendtag des Jerusalemsvereins macht Lust auf mehr
37 Kirchentag 2017: Wir sehen uns!

38 Aus Schulen und Gemeinden
38 Pfarrer Ibrahim Azar zum Bischof unserer Partnerkirche gewählt. Neuer Synodenpräses wird Samer Azar aus Amman
39 „Ich will die Kirche zu den Menschen bringen". Pfarrer Ibrahim Azar über seine Pläne als künftiger Bischof

41 Kurzmeldungen
Neuer Schulleiter für Talitha Kumi gesucht • Rola Sleimann ist die erste ordinierte Pfarrerin in Nahost

42 Von Personen
Nachruf auf Professorin Hebe Kohlbruegge. Eine großherzige Freundin von Talitha Kumi

43 Die gute Tat

44 Buchbesprechungen
Die letzten Christen – Flucht und Vertreibung aus dem Nahen Osten • Orientalen oder Christen? Orientalisches Christentum in Reiseberichten deutscher Theologen

46 Hier können Sie helfen
„Augenöffner" gesucht

Marta und Maria

Meditation zu Lukas 10, 38-42

Von **Mitri Raheb**

Wer kennt die Geschichte von Maria und Marta nicht? Viele kennen sie aus der Bibel, aber wir kennen ähnliche Geschichten aus dem Alltag. Als Vater von zwei Töchtern erlebe ich solche Diskussionen zwischen zwei Schwestern allzu oft. Es gibt immer die eine, die die Arbeit im Haushalt gerne macht, und die andere Schwester, die gerade so viele Hausaufgaben hat, dass sie meistens weder Lust noch Zeit für etwas anderes aufbringt. Maria und Marta sind in jedem Haus zu finden. Die Mutter steht meist auf der Seite von Marta. Denn sie ist die Tüchtige, sie ist diejenige, die sich opfert, die Mutter und Vater hilft.

Stich von Marcus Gheeraerts: „Christus in het huis van Maria en Martha", 1583.

Insofern ist es erstaunlich, dass Jesus dies ganz anders sieht. Für ihn ist Maria das Vorbild, das es nachzuahmen gilt. Jesus sieht schon Martas Fleiß. Doch seines Erachtens hat Maria das Wahre gewählt. Und das zählt viel mehr als Martas harte Arbeit. Wie sollen wir das verstehen? Maria und Marta könnten zwei Seiten derselben Person sein. In uns allen steckt eine Maria und eine Marta. Wir sind hin- und hergerissen zwischen beiden. In der heutigen Zeit müssen wir alle so viel tun: Wir sind ständig angespornt und kommen nicht mehr zur Ruhe. Checken neben all unseren Arbeiten ständig die E-Mails auf dem Smartphone. Doch dabei verlieren wir unsere Balance. Wir haben keine Zeit mehr für das Wesentliche im Leben: weder für uns selbst, noch füreinander, noch für Gott. Da erscheint dieses Evangelium wie eine Einladung, innezuhalten und still zu werden. Das brauchen wir, um unser Gleichgewicht nicht zu verlieren. Die Seite Martas darf uns nicht verschlingen, denn dann kommt die Maria in uns nicht mehr zum Leben.

Das Evangelium möchte uns daran erinnern, dass unser Heil nicht von unseren Werken abhängt – egal, wie großartig diese sind und wie viel wir leisten. Unser Heil gibt uns vielmehr der Eine, der bei uns eingekehrt ist und sein Leben für uns geopfert hat. Das ist die frohe Botschaft, die Luther vor fünfhundert Jahren entdeckt hatte. Er hat begriffen, worauf es ankommt. Oft denken wir wie Marta, dass wir dieses und jenes tun sollten, um Gott zu gefallen. Maria hat aber begriffen, dass es darum geht, auf das Wort zu horchen, an der Quelle zu sitzen und das Wasser des Lebens auszuschöpfen. Es geht darum, diesem Einen ganz und gar zu vertrauen, auf ihn zu schauen, und sich von ihm inspirieren zu lassen.

Das Evangelium handelt hier von zwei Frauen. Marta ist hier die Hausherrin. Sie habe Jesus „in ihr Haus" aufgenommen, heißt es. Für die damalige Welt muss das etwas Unerhörtes gewesen sein. Erst im letzten Jahr gelang es unserer Synode, ein neues Kirchengesetz zum Erbrecht zu verabschieden, das die völlige Gleichberechtigung von Mann und Frau festgelegt hat. Das ist ein absolutes Novum im Nahen Osten. Wie Marta sollen unsere Frauen das Recht haben, ein Haus zu besitzen, die Hausherrin zu sein!

Maria wird als Jüngerin gezeichnet, die von Jesus lernen will und deshalb zu seinen Füßen sitzt. Dazu passt sehr gut, dass die ersten Mädchenschulen im Nahen Osten von Christen gegründet wurden. Es war Butrus al-Bustani, einer der ersten evangelischen Konvertierten im Libanon, der 1849 den ersten Traktat zur Bildung von Frauen im Nahen Osten veröffentlichte. Mädchen den Zugang zu Bildung zu ermöglichen, war auch das Ziel der Kaiserswerther Diakonissen, die die Schule Talitha Kumi gründeten. Auch der Jerusalemsverein hat in den 1860er Jahren Mädchen in seine Bethlehemer Schule aufgenommen. Der Beitrag der evangelischen Christen zur Förderung von Frauen kann gar nicht hoch genug geschätzt werden. Es ist erstaunlich zu sehen, dass schon Anfang des 20. Jahrhundert evangelische Frauen an der amerikanischen Universität in Beirut studierten; dass mehrere evangelische Frauen zur selben Zeit Schulen im Heiligen Land gründeten.

Als ich vor einigen Monaten Bilanz meiner dreißigjährigen Amtszeit als Pfarrer in Bethlehem zog, war ich glücklich über das, was wir erreicht haben: Unsere Gemeinde hat in dieser Zeit die erste Schulrätin hervorgebracht, die erste Schulleiterin an einer lutherischen Schule sowie die erste Universitätsdirektorin im Land ernannt – und wir haben die Gründung der ersten Frauenfußballmannschaft im Nahen Osten initiiert. Die evangelischen Christen Palästinas haben aus dem Lukas-Evangelium entnommen, dass die Frau nicht in die Küche gehört wie Marta, sondern wie Maria direkten Zugang zu Jesus und damit zur Bildung haben sollte.

Diese Botschaft der Reformation feiern wir heute und mit dieser Gewissheit leben wir. Amen!

Das Erbe der Reformation in Palästina

Arabische Christen auf dem Weg in die Unabhängigkeit

Neue Wege der Versöhnung

Das Erbe der Reformation im Heiligen Land

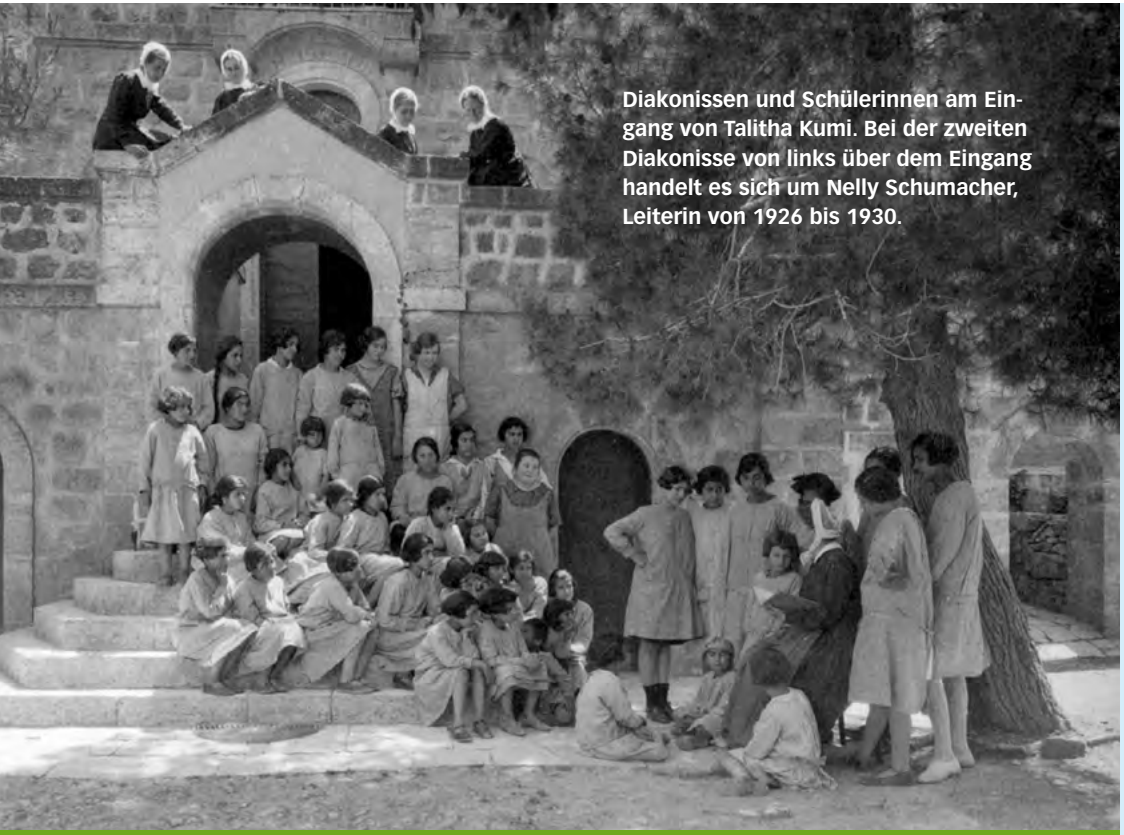
Von **Bischof Markus Dröge**

Wir feiern ein „Christusfest". Unter diesem ökumenisch orientierten Motto steht das Jubiläum „500 Jahre Reformation". Was aber heißt das für uns Evangelische, ein „Christusfest"? Die Reformation hat betont, dass jeder und jede Glaubende berufen ist, Christus für sich selbst im Studium der Heiligen Schrift und im Hören auf das verkündigte Wort zu finden und sich täglich neu vom Evangelium befreien zu lassen, damit er oder sie Verantwortung für andere übernehmen kann. Gewissensfreiheit und Wahrheitssuche in einem offenen Diskurs sind für uns deshalb hohe Werte. Im Jahr 2017 wollen wir aber auch unsere Schuld bekennen, Erinnerungen heilen und neue Wege der Versöhnung suchen. Denn wir sind davon überzeugt, dass unser reformatorisches Erbe als Freiheits- und Versöhnungskraft einen wesentlichen Beitrag in den Herausforderungen der Gegenwart leisten kann.

Was heißt dies für das evangelische Engagement im Heiligen Land? Wir stellen uns den Licht- und Schattenseiten unserer Geschichte. Wir erinnern uns einerseits an den bewundernswerten Einsatz unserer Mütter und Väter in wilhelminischer Zeit: an den Aufbau von Schulen, die Gründung christlicher Gemeinden, den Bau von imposanten Kirchen wie der Erlöserkirche in der Altstadt von Jerusalem und der Himmelfahrtskirche auf dem Ölberg. Andererseits sehen wir auch, wie die preußische Politik nicht nur von der Begeisterung für das Heilige Land, sondern auch von handfesten Machtinteressen geprägt war. Und wir vergessen nicht den tiefen Vertrauensverlust, den unser Land in der nationalsozialistischen Ära zu verantworten hatte.

Bischof Markus Dröge.

Heute gilt es, im Geist der versöhnenden Kraft Jesu Christi Brücken zwischen den Konfliktparteien im Heiligen Land zu schlagen. Wir pflegen unsere Beziehungen zu unserer Evangelisch-lutherischen Partnerkirche in Jordanien und im Heiligen Land und stehen in gleich engagierter Weise im jüdisch-christlichen Dialog. Um diesen Auftrag zu stärken, wird die EMOK (Evangelische Mittelostkommission) in diesem Jahr das Policy-Papier „Israel-Palästina" aus dem Jahr 2009 neu auflegen. Es ruft uns auf, die unterschiedlichen Konfliktparteien ebenso solidarisch wie kritisch im Blick zu behalten und unermüdlich im Gespräch zu bleiben. Aber auch eine dringende neue Aufgabe betont die EMOK: Die Not der Christen im Mittleren Osten noch sehr viel stärker bewusst zu machen als bisher.



Diakonissen und Schülerinnen am Eingang von Talitha Kumi. Bei der zweiten Diakonisse von links über dem Eingang handelt es sich um Nelly Schumacher, Leiterin von 1926 bis 1930.

Von Wittenberg in den Nahen Osten

Der Transfer der Reformation durch die Missionsbewegung

Von **Uta Zeuge-Buberl**

Wir gedenken in diesem Jahr des 500. Jubiläums der Reformation, die mit dem berühmten Thesenanschlag Martin Luthers ihren Lauf nahm. Ein zentraler Begriff wird bei den verschiedenen Jubiläumsveranstaltungen in diesem Jahr immer wieder betont: der reformatorische Freiheitsgedanke. Luther ging es damals natürlich nicht um die Freiheit im politischen Sinne, wie wir sie heute leben, sondern um die Freiheit von der Notwendigkeit, sich das Heil durch gottesfürchtige Taten zu verdienen. Deshalb schrieb er in seinem Traktat „Von der Freiheit eines Christenmenschen“: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan.“ Und gleich darunter steht der ebenso wichtige Satz: „Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Hier meint Luther unser Gegenüber, dem wir ebenso verpflichtet sind wie uns selbst. Unsere innere Freiheit ist also an etwas gebunden, an das Wohlergehen und die Freiheit des Anderen. Nur so kann es auch uns gutgehen.

Die Reformation hat nicht nur im damaligen sächsischen Kurfürstentum stattgefunden, sie ist zur einer Geschichtsepoche geworden, die weltweit nicht nur religiöse, sondern auch politische, soziale und kulturelle Akzente gesetzt und tiefgreifende Veränderungen hervorgerufen hat.

Welche Wirkung hatte die Reformation auf den Nahen Osten? Für Luther und seine theologischen Zeitgenossen hatte der Vordere Orient keine Relevanz für das irdische Leben, ihnen ging es um das in der Bibel beschriebene himmlische Jerusalem am Ende der Zeit. Der Missionsauftrag wurde mit dem Ende der Apostelzeit als erfüllt angesehen. Das änderte sich im beginnenden 19. Jahrhundert: Nicht nur Pilger, sondern auch Touristen bereisten nun das Heilige Land und seine umliegenden Gebiete in der Erwartung, ihre romantisierenden Vorstellungen vom Orient in einer abenteuerlichen Reise erfüllt zu sehen. Das zunehmende Interesse für die am Mittelmeer gelegenen Provinzen des Osmanischen Reiches ging auch mit den aufkommenden Erweckungsbewegungen in Europa und Amerika einher, als sich etliche protestantische Missionsgesellschaften verschiedenster Konfessionen und Nationen auf den Weg in den Nahen Osten machten, um unter Juden und Muslimen zu missionieren und eine Art friedlichen Kreuzzug zu beginnen. Als erste protestantische Missionsgesellschaft betrat der American Board of Commissioners for Foreign Missions 1819 den Boden des Heiligen Landes. Die Hoffnung, in Jerusalem Fuß zu fassen, bewahrheitete sich jedoch nicht und somit wählten die amerikanischen Missionare Beirut als zentrale Missionsstation, um von dort aus im Gebiet des heutigen Libanon zu missionieren, welches damals noch zur osmanischen Provinz Syrien gehörte. Die London Society for Promoting Christianity amongst the Jews began 1824 ihre Mission in Palästina; ab Mitte des 19. Jahrhunderts etablierte sich dort auch die englische Church Missionary Society (CMS). Kurz zuvor wurde Bischof Samuel Gobat, der viele Jahre für die CMS arbeitete, zum zweiten Bischof des anglopreußischen Bistums in Jerusalem geweiht. Darüber hinaus entsendeten etliche weitere Missionsgesellschaften ihre Missionare in die Gebiete des Nahen Ostens. In Palästina beteiligten sich auch deutsche Missionen bzw. evangelische Vereine an der Bekehrungs- und Erziehungsarbeit wie die Kaiserswerther Diakonissen, die Basler Mission, deren Missionar Johann Ludwig

Ernst Rhein, von 1930 bis 1938 Propst an der Jerusalemer Erlöserkirche, mit seiner Familie. Sein jüngster Sohn Christoph war von 1995 bis 1999 Vorsitzender des Jerusalemsvereins.

Schneller 1860 das Syrische Waisenhaus gründete. Schließlich ist der 1852 gegründete Jerusalemsverein zu nennen, der es sich zur Aufgabe machte, die deutsch-evangelischen Anstalten in Palästina zu fördern, ohne jedoch direkt zu missionieren.

Theologisch begründeten amerikanische und englische Missionsgesellschaften ihr Interesse am Nahen Osten durch ein chiliastisch-millenaristisches Weltbild: Im Angesicht der nahenden Wiederkunft Jesu Christi galt es, zur Wiege des Christentums zurückzukehren. Die in dieser Region lebenden Menschen sollten davon überzeugt werden, dass sie sich auf einem falschen Weg befinden und nur durch den wahren Glauben an Jesus Christus das Heil erfahren können. Es ist bekannt, dass die evangelischen Missionsgesellschaften in Syrien und Palästina bei den Juden und Muslimen kaum Gehör fanden, auch weil das Missionieren unter Muslimen bspw. unter Strafe stand. Stattdessen wandten sie sich den dort lebenden arabischen Christen zu. Auf dem Hintergrund des reformatorischen Verständnisses von gelebtem Glauben missbilligten die Missionare die Heiligenverehrung und oberflächliche Frömmigkeit der orientalischen Christen. Den Menschen fehle es an religiösem Wissen, ihre verwirrten Vorstellungen kämen einem Irrglauben gleich, so urteilte der American Board über die Bevölkerung im Nahen Osten im Jahr 1819. Im Hinblick auf ihre Vorbilder Luther, Zwingli und Calvin waren die ersten Missionare in Syrien und Palästina voller Enthusiasmus, die orientalischen Kirchen zu reformieren. Doch sie stießen sehr bald auf heftige Gegenwehr von Seiten der kirchlichen Obrigkeiten vor Ort. Den Befürwortern der neuen Lehre drohte Exkommunikation und damit auch der Ausschluss aus ihrem sozialen Umfeld. Da für viele Konvertiten ein Leben in ihrer bisherigen Glaubensgemeinschaft nun nicht mehr möglich war, wurden die Gründungen von einheimischen, protestantischen Kirchen zu einer anfangs ungewollten, aber dann willkommenen Nebenerscheinung. Nachdem es in Istanbul bereits 1846 zur Gründung einer armenisch-protestantischen Gemeinde unter Mitwirken des American Board kam, gründete sich 1847 die sogenannte Beirut Church in Beirut, die wir heute als National Evangelical Church of Beirut kennen. Es folgten etliche weitere Gemeindegründungen in der Region. In Palästina bspw. kam es erst im Jahre 1879 unter Mithilfe von Ludwig Schneller und mit der Unterstützung des Jerusalemsvereins zur Gründung einer evangelischen Gemeinde in Beit Jala, die Weihnachtskirche in Bethlehem wurde 1893 eingeweiht.

Das Erbe der reformatorischen Bewegung, fand schließlich auch im 19. Jahrhundert im Nahen Osten Anklang. Die positive Seite dieser kulturellen Begegnung zwischen West und Ost kann in dem Transfer von vielseitigem Wissen und Bildung in diese Regionen gesehen werden; die anfänglichen Bibelschulen für Mädchen und Jungen wuchsen und wurden im Laufe der Jahrzehnte zu renommierten Bildungseinrichtungen, die zum Teil bis heute bestehen: Christliche Traktate und auch Sachliteratur wurden in die arabische Sprache übersetzt und durch die Etablierung von Missionsdruckereien vervielfältigt. Auch die arabische Sprache erlebte einen Aufschwung, weil sich Missionare und arabische Intellektuelle gleichsam für eine Anpassung der Sprache an die Anforderungen der Gegenwart einsetzten. Es ist daher wichtig zu betonen, dass durch die missionarischen Aktivitäten nicht nur einfach westliches Gedankengut in die arabische Gesellschaft eingepflanzt wurde, sondern in der Tat ein fruchtbarer Dialog zwischen westlichen Missionaren und einheimischen Intellektuellen stattfand.

Die heutige missionswissenschaftliche Forschung hat diesen positiven Aspekt des beiderseitigen Wissens- und Kulturtransfers erkannt.

Die Kaiserswerther Diakonissen im Heiligen Land.

Dieser Aspekt soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass das missionarische Wirken im Nahen Osten auch Narben hinterlassen hat. Der Dialog mit dem jeweiligen Gegenüber verlief selten harmonisch. Gerade deshalb ist die Aufarbeitung der Geschichte des Protestantismus im Nahen Osten so wichtig geworden. Viele Missionare haben sich der arabischen Bevölkerung gegenüber in vielerlei Hinsicht überlegen gefühlt. Es gehörte zur Politik westlicher Missionsgesellschaften, die gerade entstandenen einheimisch-protestantischen Gemeinden nicht sich selbst zu überlassen, sondern sie zu kontrollieren. So waren es die Missionare, die

bestimmten, wer der Gemeinde zugehörig sein durfte und wer nicht. Die Entwicklung eines eigenständigen arabischen Protestantismus im nahöstlichen Lebenskontext wurde nicht unterstützt.

Die Emanzipation der einheimischen Gemeinden begann erst mit der Jahrhundertwende, wenn nicht sogar erst nach dem 2. Weltkrieg. Ab den 1960er Jahren fand eine Kehrtwende in der Betrachtung missionarischer Aktivitäten im Nahen Osten statt. Arabische Christen übten zunehmend Kritik am kulturimperialistischen Verhalten westlicher Missionare und an der Verbindung von Mission und Kolonialismus.

Und wie ist es heute? Welche Bedeutung hat das Reformationsjubiläum für evangelische Christen im Nahen Osten im Jahr 2017? Wir müssen uns bewusstmachen, dass viele von ihnen um ihre Existenz bangen. Sie sehen sich mit Krieg, fundamentalistischen Anfeindungen von außen oder mit Mauern konfrontiert. Am 29.8.2014 veröffentlichte das Supreme Council of the Evangelical Community in Syria and Lebanon einen Appell an alle evangelischen Kirchen und Organisationen weltweit, in dem sie vor der Vernichtung des Christentums in der Region warnten. In 2 Kor 3,17 heißt es: „Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit." Vielen Christinnen und Christen im Nahen Osten bleibt in diesen Zeiten oft nur die innere Freiheit, die sie durch ihren Glauben leben können. Es ist daher unsere Pflicht als Christenmenschen im Jahr 2017, als „dienstbare Knechte" für die äußere Freiheit der Menschen in Nahost einzustehen. Luthers Worte sollten in unserem heutigen Kontext gelesen werden. Es geht dabei nicht mehr nur um die religiöse Freiheit, sondern auch um die politische Freiheit, die ein Leben im Glauben an Gott und das menschliche Miteinander erst möglich macht. Wie können wir unseren Schwestern und Brüdern im Glauben helfen? Zuallererst muss uns bewusst werden, dass durch die Geschichte der Reformation zwischen den westlichen und östlichen protestantischen Kirchen ein untrennbares Band entstanden ist. Ohne die jahrzehntelange Unterstützung würden die Partnerkirchen und viele Bildungsinstitutionen in Palästina, Syrien, Jordanien, Ägypten und dem Libanon nicht mehr bestehen. Gerade in diesem Jahr der Reformationsfeierlichkeiten sollten wir in Deutschland die Tragweite dieses Erbes, das in Deutschland seinen Anfang nahm, ernst nehmen. Wie vielen evangelischen Christen in Deutschland ist denn schon bewusst, dass es im Nahen Osten auch Protestanten gibt? Wir Christenmenschen sind auch und vor allem jenen Mitmenschen gegenüber „dienstbare Knechte", deren Identität und Schicksal eng mit unserer Geschichte verbunden sind.

Uta Zeuge-Buberl studierte Evangelische Theologie in Tübingen, Beirut, Berlin und Wien, wo sie 2014 promovierte. Seit 2015 arbeitet sie in der Abteilung für Integration und Diversität des Magistrates der Stadt Wien. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Migration aus der arabischen Welt sowie der interreligiöse und christlich-muslimische Dialog.

Hier stehe ich!

Von der Freiheit palästinensischer Christenmenschen

Von **Mitri Raheb**

Ich bin ein Produkt der Reformation. Es war mein Großvater, der 1868 in die Schneller-Schule aufgenommen wurde, woraufhin er sich von der orthodoxen Kirche trennte und sich evangelisch konfirmieren ließ. Mein Vater und ich sind in der Evangelisch-Lutherischen Weihnachtskirche getauft und groß geworden. Wir sind aus Überzeugung dabei geblieben. Ich habe dann evangelische Theologie in Deutschland studiert und für die letzten dreißig Jahre als evangelisch-lutherischer Pfarrer gedient. Ich bin ohne Zweifel ein Produkt der Reformation deutscher Prägung. Meine Identität als Christ hat jedoch viel ältere Wurzeln. Das Christentum ist in Palästina entstanden, und das Evangelium wurde dort zuerst verkündigt. Somit verstehe ich mich in historischer Kontinuität mit den ersten palästinischen christlichen Gemeinden. Palästina ist für mich das Land meiner „leiblichen" wie „geistlichen" Väter und Mütter.

Die Reformation verstehe ich als etwas, was von außerhalb kommend, meine Identität und die meiner Vorfahren befruchtet hat. Ein interkultureller Impuls ist etwas Positives und Befruchtendes. Er ist auch notwendig zur Entfaltung von Identität. Leben ist kein autarkes, in sich geschlossenes System. Interkultureller Dialog und wechselseitiges Geben und Nehmen sind wichtige Voraussetzungen, uns weiter zu

entwickeln Sonst würden wir in starrem Nationalismus, religiösem Fundamentalismus oder ideologischer Selbsttäuschung verharren.

Als evangelisch-lutherischer Christ habe ich gelernt, die Reformation zu schätzen. Dies tue ich aber, ohne die Geschichte der Reformation zu sehr zur verherrlichen. Ich weiß auch um ihre Schattenseiten. Doch ich bemühe mich, diese vom damaligen Kontext her zu verstehen. Von Luther habe ich vieles gelernt, was für mich prägend geworden ist. Ich kann heute die Welt nur durch diese reformatorische Brille lesen und verstehen. An Luther glaube ich aber nicht. Mein Glaube gilt Christum allein. Die Freiheit von der „Heiligenverehrung" befreit mich davon, Luther verehren zu müssen. Er bleibt - wie ich auch - „simul iustus et peccator." Meine lutherische Identität heute ist eine ökumenische, weshalb ich auch in der palästinensischen Ökumene und in der Kairos-Bewegung sehr aktiv bin. Die Botschaft der Reformation hat uns in einem Kontext der europäischen Expansion und des Kolonialismus erreicht. Darin liegt ein Dilemma. Während die Reformation in Deutschland einen „anti-imperialen" bzw. „anti-römischen" Zug besaß und so etwas Befreiendes mit sich brachte, wurden die evangelischen Christen in Palästina in eine Abhängigkeit geführt. Zwar haben die deutschen Missionare uns von der Freiheit eines Christenmenschen erzählt, aber Freiheit wurde da nur spirituell verstanden, als Freiheit vom „orientalischen Aberglauben", von „Heiligenverehrung", und „rückständigen Sitten."

Die meisten „deutschen Missionare" haben die palästinensischen „Zöglinge" als Objekte angesehen, selten als gleichberechtigte Partner. Roland Löffler sprach da von einem „kulturimperialistischen Überlegenheitsgefühl." Dadurch hat die Mission - bewusst oder unbewusst - die evangelischen Christen Palästinas in die Abhängigkeit geführt. Die Entwicklung einer einheimischen evangelisch-lutherischen Kirche in Palästina war nie ein Ziel dieser Mission. Das mag an ihrer Ekklesiologie gelegen haben, aber auch an ihrer „Vereinshaftigkeit." Die deutschen Missionen haben sich vor allem als deutsche christliche Vereine verstanden. Es wurde fast gar nichts getan, um die einheimischen Kräfte so weiterzubilden, dass sie eines Tages Führungspositionen einnehmen könnten. Es waren die beiden Weltkriege, die die Mission gezwungen haben, einen Teil ihrer Macht den einheimischen Predigern und Pastoren zu überlassen. Die Ausbildung von einheimischen Führungskräften und die Entstehung einer einheimischen Kirche ist dem Lutherischen Weltbund zu verdanken, der nach dem 2.Weltkrieg, „die verwaisten Missionen" in die Unabhängigkeit führen wollte.

Der Grundbesitz blieb jedoch - anders als in der anglikanischen oder presbyterianischen Kirche - im Besitz der deutschen Vereine. Teilweise wurde er nach 1948 Israel überlassen, gegen eine kleine finanzielle Entschädigung. Dadurch blieben die evangelischen Christen im Heiligen Land weiterhin in einer personellen und wirtschaftlichen Abhängigkeit, die der evangelischen Kirche in Palästina bis heute zu schaffen macht.

Spannungen gab und gibt es auch auf politischer und theologischer Ebene. Man hat den Christen Palästinas zwar von der Freiheit eines Christenmenschen gepredigt, doch diese blieb ohne

Schüler und Lehrer der Dar al-Kalima-Schule bei der Feier anlässlich des Reformationstages 2016.

jegliche politische Umsetzung. Die Freiheit von der israelischen Besatzung wurde selten wirklich thematisiert. Das mag an einem spiritualisierten Verständnis von Freiheit liegen, wurde aber auch von der deutschen Vergangenheit überschattet. Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, hatte plötzlich wenig mit der Gerechtigkeit zu tun, die auf Erden gilt. Dogmatik und Ethik klafften auseinander. Ja mehr noch, die Theologie, die von einigen christlich-palästinensischen Theologen in diese Richtung entwickelt wurde, wurde als „einseitige" Theologie attackiert. Für kontextuelle Theologie blieb kein Platz, es war und ist noch immer so, als ob die in Deutschland entwickelte Theologie kontextlos und für Zeit und Ewigkeit gelte. Das heißt, die Freiheit eines palästinensischen Christenmenschen gilt nur da, wo sie sich um eine deutsche Achse dreht. Unser Anspruch auf Freiheit von der israelischen Besatzung und auf ein Leben in Würde wurde selten theologisch thematisiert. Deutsche evangelische Theologie kreiste vielmehr um Themen wie die Erwählung Israels, Landverheißung, und den christlich-jüdischen Dialog. Von der lutherischen Reformation inspiriert, lassen wir uns das aber nicht einfach gefallen. Gerade die Reformation gibt uns Palästinensern die Freiheit, die Schrift lesen und auslegen zu können, ohne dass uns der Weg notwendigerweise über die heutige deutsche Theologie führt. „Sola gracia" bedeutet heute, dass es für Palästinenser einen direkten Weg zum Glauben gibt. Was damals für die Galater und für die Christen in Deutschland zur Zeit Luthers galt, gilt heute für uns. Wir werden weiterhin mit aller Kraft eine evangelische Theologie für den palästinensischen Kontext entwickeln, ohne uns jedes Mal einer „Koscher-Lizenz" von deutschen Kathedern zu vergewissern. Vielleicht hat uns die Reformation an dieser Stelle stur gemacht. Viele Partner im Jerusalemsverein haben uns auf diesem Weg unterstützt, ich danke besonders Paul E. Hoffman, Jürgen Wehrmann und Bischof Hans-Jürgen Abromeit.

Das lutherische Verständnis von der Gnade ist sehr wichtig im Dialog mit dem Islam. Denn für viele Muslime sind heute religiöse Verhaltensregeln essentiell – ja teilweise so extrem, dass die Scharia den Menschen zu einem Joch wird. Die Befreiung von solchen Äußerlichkeiten ist für mich eine sehr bedeutende Leistung Luthers. Die Freiheit, die aus dem Glauben kommt und nicht aus Gesetzeswerken, ist die Botschaft, die heute im Nahen Osten als Befreiung gehört werden will. Mein Ziel als lutherischer Pfarrer ist es deshalb nicht, dass die Menschen mehr äußere Vorschriften befolgen, sondern dass sie sich auf die Gnade verlassen können. Oder anders gesagt: Weniger Religiosität wäre mehr Glaube. In einem Interview auf Qantara.de wurde ich gefragt, ob der Islam heute auf eine Art Aufklärung oder auf einen Luther wartet. Meine Antwort dabei war, dass ich solche Debatten mit gemischten Gefühlen verfolge. „Einerseits halte ich es für riskant, wenn man meint, die ganze Weltgeschichte müsse nach europäischem Muster laufen. Dieser Eurozentrismus ist ja eines unserer Grundprobleme, dieses westliche Überlegenheitsdenken. Aber auf der anderen Seite halte ich die Forderung für berechtigt. Die islamische Welt braucht jemanden wie Luther, der Gott infrage stellt, und zwar im Namen Gottes.

Auf die Frage hin, ob eine islamische Reformation heute eine echte Chance hat, habe ich geantwortet: „Ganz sicher, und ich sehe auch einige islamische Denker, die in diese Richtung denken. Doch es geht nicht nur um Einzelpersonen, sondern auch um den historischen Kontext. Luther kam zur rechten Zeit, es war ein Kairos-Moment. Deutschland und Europa waren im Wandel, der Humanismus, die Wissenschaften, die politischen Verhältnisse, der Buchdruck – all das trug zum Erfolg seiner Ideen bei. Dieser rechte Zeitpunkt ist in der arabisch-islamischen Welt noch nicht gekommen. Das betrifft auch die politischen Bedingungen. Ohne den passenden politischen Kontext wäre Luther einfach ein Mönch gewesen, mit großen Ideen, aber ohne Wirkung. Also ist die Zeit noch nicht ganz reif."

Dieser Beitrag ist eine gekürzte Fassung des Vortrags, den Mitri Raheb beim 165. Jahresfest des Jerusalemsvereins gehalten hat. Dr. Mitri Raheb ist seit über 30 Jahren Pfarrer an der Bethlehemer Geburtskirche und einer der profiliertesten palästinensischen Theologen. (sk/jn)

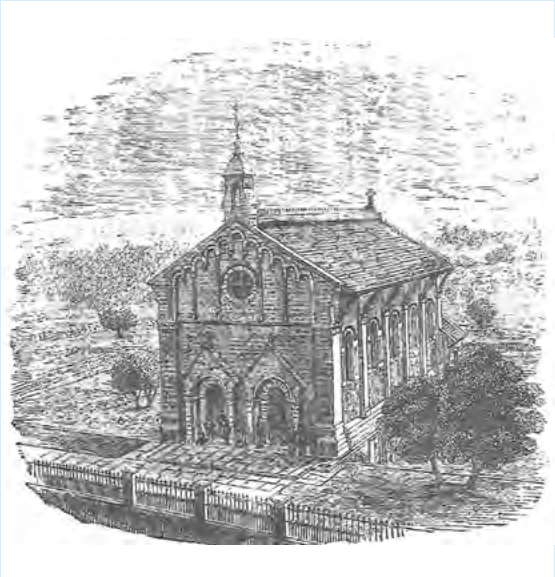
Mitri Raheb ist seit über 30 Jahren Pfarrer an der Bethlehmer Weihnachtskirche. Er gründete in seiner Heimatstadt Bethlehem die Modellschule Dar al-Kalima (übersetzt: „Haus des Wortes") für christliche und muslimische Kinder. Er wurde unter anderem mit dem Aachener Friedenspreis, dem Deutschen Medienpreis und dem Olof-Palme-Preis ausgezeichnet. Mitri Raheb verfasste 2009 gemeinsam mit anderen palästinensischen Theologen das „Kairos-Palästina-Dokument".

St. Paulus in Jerusalem

Die erste arabisch-protestantische Kirche im Heiligen Land

Von **Jakob Eisler**

St. Paulus war die zweite protestantische Kirche, die in Jerusalem erbaut wurde – ihre Entstehung ist im Kontext der anglikanisch-preußischen Bistumsgründung in Jerusalem zu sehen. Die Initiative zur Errichtung eines englisch-preußischen Bistums ging von König Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861) von Preußen aus. Unmittelbar nach der Wiederherstellung der osmanischen Herrschaft in Palästina (1840) suchte dieser die Unterstützung der europäischen Mächte zu gewinnen, um die Stellung der Christen im Heiligen Land zu verbessern – zumal die protestantische Religion unter türkischer Herrschaft nicht anerkannt gewesen war und erstmals nach Öffnung Palästinas 1831 dort Fuß fassen konnte. Dem frommen König war es ein persönliches Anliegen, auch der evangelischen Religion im Osmanischen Reich den Status einer Millet, einer rechtlich anerkannten Religionsgemeinschaft, zu verschaffen.



St. Paulus kurz nach der Einweihung 1874 ...

Der erste Bischof, Michael Solomon Alexander, legte ein Jahr nach seiner Ankunft im Osmanischen Reich den Grundstein der ersten protestantischen Kirche in Jerusalem: Der Christuskirche (Christ Church), die der Deutschen Gemeinde und der Judenmission dienen sollte. Alexander starb 1845 noch vor Fertigstellung der Kirche. Am 30. Dezember 1846 traf sein Nachfolger Samuel Gobat in Jerusalem ein. Er führte den Bau der Christuskirche weiter, 1849 konnte sie eingeweiht werden. Die schlechten Lebensbedingungen der in seinem Bistum ansässigen katholischen und griechisch-orthodoxen Christen rechtfertigten es seiner Meinung nach, sie in die evangelische Missionstätigkeit einzubeziehen.

Unter Gobats Schirmherrschaft gründete die englische Church Missionary Society (CMS), bei der Gobat selbst langjährig tätig gewesen war, Schulen und Gemeinden in allen größeren Ortschaften des Landes: etwa in Es Salt, Bethlehem, Ramla, Jaffa, Haifa, Shefaram, Nablus und Nazareth. Die so entstandenen arabischen Gemeinden wurden auf Gobats Initiative hin nach und nach mit protestantischen Missionaren versorgt. Er hielt allerdings am Grundsatz seines Vorgängers fest, Gläubige anderer Konfessionszugehörigkeit nicht zum Austritt aus ihrer Kirche zu nötigen.

Natürlich wurde auch in Jerusalem eine arabisch-protestantische Gemeinde gegründet, die aber zunächst kein eigenes Gotteshaus hatte. Der Missionar Friedrich August Klein (1827-1903), der ab 1851 diese Gemeinde aufbaute, konnte erst zwanzig Jahre später hierfür ein Grundstück außerhalb der Jerusalemer Altstadt, unweit des Damaskustors gen Russenplatz, erwerben. Von dem Punkt aus, an dem die St. Paulus-Kirche entstehen sollte, konnte man die Straße nach Damaskus einsehen und die Aussicht auf das Moabiter Gebirge genießen. Der am Hang liegende Bauplatz wurde zur Straßenseite hin begradigt und ein mit Platten verlegter Vorplatz geschaffen. Der Templer Paul Aberle (1842-1922) versah die niedrige Steinmauer zur Straße hin mit Eisengittern, also entgegen der Landessitte, die eine hohe alle Blicke in das Innere verwehrende Mauer verlangt.

... und heute - Ansicht vom Portal aus.

Ein englischer Architekt entwarf ein Gotteshaus im romanischen Stil und bezifferte die Kosten auf 2000 englische Pfund. Baubeginn war 1872. Der Württemberger Christian Heinrich Bockstatt (1835–1873) aus Esslingen/Neckar, der seit 1862 im Dienst der CMS in Sierra Leone stand, übernahm die Bauleitung. Tür- und Fenstereinfassungen sowie Verzierungen wurden aus Malaki- oder „Königstein“, einem weißen widerstandsfähigen Kalkstein, gearbeitet, der Rest des Gebäudes in sehr hartem grau-, rot- und gelb-geaderten Gestein ausgeführt. Über dem Altar der Kirche wurden drei mit arabischer Goldschrift verzierte schwarze Marmortafeln angebracht: Diese waren nach Bockstatts Vorlage in Stuttgart gefertigt worden. Den Kirchenraum umspannte ringsherum ein breiter Fries mit den Seligpreisungen der Bergpredigt in kalligraphischer arabischer Schrift –

blau auf weißem Grunde. Noch vor dem Abschluss der Arbeiten erkrankte Bockstatt. Er starb am 17. November 1873 und wurde auf dem Friedhof am Zionsberg in Jerusalem beigesetzt. Die letzte Bauphase leitete Theodor Sandel (1845-1902). Inzwischen beliefen sich die Kosten auf das Doppelte der ursprünglich veranschlagten 2000 englischen Pfund.

Am ersten Adventsonntag, dem 29. November 1874, konnte St. Paulus schließlich feierlich eingeweiht werden. Von der benachbarten Wohnung des Pfarrers Johannes Zeller (1830-1902) zog ein von Bischof Samuel Gobat geführter Festzug zur Kirche. Im Vorhof warteten mehrere Lateiner, Griechen, Armenier, jüdische Proselyten und Deutsche in bunten Trachten. Zu den Festgästen zählten auch der deutsche und der englische Konsul. Nach einem Orgelvorspiel und einem Vortrag des Knabenchores des Syrischen Waisenhauses und des Mädchenchores der Schule Talitha Kumi verlas Zeller die Gebete und hielt die Predigt. Nach dem abschließenden Gesang der Gemeinde schritt Bischof Gobat zur Ordination von Khalil Jamil, der zum Diakon der Kirche erhoben wurde, und spendete nach vollzogener Ordination das heilige Abendmahl.

Die Kirche diente seit 1874 bis zur Staatsgründung Israels im Jahre 1948 der arabisch-palästinensischen Gemeinde als Gotteshaus. Da nach der Teilung der Stadt kein Zugang mehr existierte, wurde die Kirche der Finnischen Juden-Mission zur Verfügung gestellt, die sie bis 1968 nutzte. Danach stand die Kirche zum größten Teil leer und ungenutzt bis sie schließlich 2010 wieder instand gesetzt wurde und im März 2011 erneut durch Suheil Dawani eingeweiht werden konnte.

Friedenspreis für Munib Younan

Munib Younan, Bischof der Evangelisch Lutherischen Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land (ELCJHL), wird mit dem renommierten Niwano-Friedenspreis ausgezeichnet. Die Niwano Peace Foundation wird ihm den Preis am 27. Juli 2017 in Tokio verleihen. Younan, der auch Präsident des Lutherischen Weltbundes ist, erhält die Auszeichnung für seinen Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit im Nahen Osten sowie für sein Engagement im Dialog zwischen Religionen, Ethnien und Nationen. Die Niwano Peace Foundation ist eng mit der buddhistischen Laienorganisation Rissho Kosei-kai verbunden und pflegt das geistige Erbe deren Gründers, Nikkyo Niwano. Über die Preisvergabe entscheidet ein siebenköpfiges Komitee aus Buddhisten, Christen und Muslimen. Der Niwano-Friedenspreis ist mit umgerechnet etwa 170.000 Euro dotiert. Zu den bisherigen Preisträgern gehören Philip Potter, Hans Küng, das israelische Friedensdorf Neve Shalom und die „Rabbis for Human Rights".

Mitri Raheb beim Festnachmittag des 165. Jahresfests.

Der Bethlehemer Pfarrer Mitri Raheb predigte im Festgottesdienst über die gegensätzlichen Schwestern Marta und Maria (Lukas 10,38-42).

Das Jahresfest 2017

Impressionen vom Sonntag Estomihi

Von **Jens Nieper** und **Silke Nora Kehl**

Das 165. Jahresfest des Jerusalemsvereins fand vom 24. bis 26. Februar in Berlin statt: Vereinsmitglieder, Vertrauensleute, der Vorstand und viele Freunde unserer Arbeit trafen dort zusammen. Zum Auftakt des Festes hatte am Freitagabend Roland Herpich, Direktor des Berliner Missionswerkes, viele Freunde der evangelischen Nahostarbeit zu einem Empfang begrüßt. Traditioneller Höhepunkte des Festes waren der Gottesdienst und der Festnachmittag am Sonntag Estomihi. Dieser stand 2017 ganz im Lichte des Reformationsjubiläums: „Hier stehe ich. Von der Freiheit palästinensischer Christenmenschen". Pfarrer Ibrahim Azar, künftiger Bischof unserer Partnerkirche ELCJHL, und der profilierte palästinensische Theologe Mitri Raheb, Pastor an der Bethlehemer Weihnachtskirche, waren aus dem Heiligen Land angereist. Ebenso Rolf Lindemann, Schulleiter von Talitha Kumi, der über die dortige Schularbeit berichtete. Auch die palästinensische Botschafterin Khouloud Daibes feierte mit uns und sprach ein Grußwort.

JV-Vorstandsvorsitzender Bischof Hans-Jürgen Abromeit im Gespräch.

Beim Empfang des Berliner Missionswerkes. In der Mitte: Ibrahim Azar, künftiger Bischof unserer Partnerkirche.

Johanna von Weymarn in lebhaftem Austausch mit Vereinsmitgliedern.

Die Vortragenden (v. l. n. r.): Uta Zeuge-Buberl, Theologin an der Universität Wien, Pfarrer Mitri Raheb, Botschafterin Khouloud Daibes und Schulleiter Rolf Lindemann.

Roland Herpich, Direktor des Berliner Missionswerkes, und der Berliner Propst Christian Stäblein.

Volle Ränge: Im Vordergrund Roland Löffler, Vorstandsmitglied des JV.

Vertrauensleute des Jerusalemsvereins

Auskünfte über unsere Arbeit bekommen Sie in den Landeskirchen

BERLINER MISSIONSWERK
www.berliner-missionswerk.de

Jerusalemsverein im Berliner Missionswerk
www.jerusalemsverein.de

Anhalt

Pfr. Hans-Justus Strümpfel
Parkstr. 8
06846 Dessau-Rosslau
Fon: 0340 - 221 29 40
struempfel.dessau@googlemail.com

Baden

Pfr. W. E. Miethke, StR
Oscar-Grether-Str. 10c
79539 Lörrach
Fon: 07621 – 162 28 62
miethke.wolf@t-online.de

Bayern

Pfr. Hans-Jürgen Krödel
Langonerstr. 8
82377 Penzberg
Fon: 08856 - 804 89 90
hans-juergen.kroedel@gmx.net

Pfr. Ernst Schwemmer
Ölbergstr. 5
93449 Waldmünchen
ernstschwemmer@web.de

Dekan Martin Steinbach
Schützenweg 10
83646 Bad Tölz
Fon: 08041 / 76 12 73 – 31
Mail: martin.steinbach@elkb.de

Berlin Branderburg

Dr. Harald Iber, GesD i.K. aD
Hampsteadstr. 23c
14167 Berlin
Fon: 030 - 8736334
Mail: har.iber@gmx.de

Braunschweig:

Propst i. R. Matthias Blümel
Seekannenring 7A
38446 Wolfsburg
Fon.: 05363 99 89 287
Fax: 05363 99 81 604
matthias.bluemel@kabelmail.de

Hessen-Nassau

Pfr. Matthias Kraft
Breslauer Str. 8a
65307 Bad Schwalbach
Fon: 06124 727 53 57
matthias.m.kraft@web.de

Pfr. Thomas Sinning
Tucholskystraße 92
60598 Frankfurt
Fon: 069 68 58 25
sinningfrankfurt@aol.com

Hannover

Mag. theol. Gerd Brockhaus, P. i. R.
Große Pranke 13
30419 Hannover
Fon: 0511 – 64 22 14 20
Mobil: 0175 – 5232126
brockhaus@marienwerder.de

Pfr. Dr. Frank Foerster
Kurt-Schumacher-Allee 25
30851 Langenhagen
Fon: 0511 - 679 14 304
Mail: frank.foerster@evlka.de

Pastor Michael Wabbel
Kirchenstraße 4
21244 Buchholz
Fon: 04181 – 216 88 22
MuSWabbel@t-online.de

Mitteldeutschland

Stephen Gerhard Stehli
Hegelstr. 36,II
39104 Magdeburg
Fon: 0391 – 567 76 50 (d)
Fon: 01520 – 159 31 68 (p)
sg.stehli@web.de

Nordkirche

Pastor Andreas Schulz-Schönfeld
Olandstraße 17
25821 Bredstedt
Fon: 04671 – 91 12 29 (d)
schuschoe@gmx.de

Oldenburg

Pfr. Tom Oliver Brok
Geestweg 9 a
26316 Varel
Fon: 04451 – 45 85
pastor@brok.de

Pfalz/Saar:

Pfr. Jörg Schreiner
Im Winkel 14
67273 Weisenheim am Berg
Fon: 06353 – 12 57
schreiner.weisenheim@gmx.de

Dr. Wolfgang Wittrock
Am Harzhübel 120
67663 Kaiserslautern
Fon: 0631 – 132 48
ute.wolfgang.wittrock@t-online.de

Rheinland:

Pfn. Dr. Beate Sträter
Ev. Schulreferat Bonn/
Haus der Ev. Kirche
Adenauerallee 37
53113 Bonn
Fon: 0228 – 68 80 185 (d.)
b.straeter@schulreferatbonn.de

Sachsen

Pfr. Frank Meinel
St. Wolfgangskirche
Martin-Planer-Weg 4
08289 Schneeberg
Fon: 03772-38 15 01
pfarrer-fmeinel@t-online.de

Westfalen:

Pfr. Eberhard Helling
Lessingstrasse 7
32312 Lübbecke
Fon: 05741 - 52 55
eberhard.helling@gmx.de

Pfn. Annegret Mayr
Giersbergstraße 30
57072 Siegen
Fon: 0271 – 511 21
as.mayr@kk-si.de

Württemberg:

Bernard Cantré, OStR aD
Jagststraße 14
74592 Kirchberg/Jagst
Fon: 07954 – 85 08
bernard.cantre@t-online.de

Pfr. Dr. Jörg Schneider
Jürgensenstraße 32
72074 Tübingen
Fon: 07071 - 920 87 63
jg-schneider@t-online.de

Österreich:

Landessuperintendent
Pfr. Thomas Hennefeld
Schweglerstr. 39
A-1150 Wien
Fon: 0043 – 699 18 87 70 56
t.hennefeld@evang.at

Impressum
Im Lande der Bibel ist eine Zeitschrift zur Information über evangelische Arbeit im Nahen Osten für die Mitglieder des Jerusalemsvereins und Freunde und Förderer der Arbeit und erscheint dreimal jährlich.
Vorsitzender des Jerusalemsvereins: Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Herausgeber:
Berliner Missionswerk der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz im Zusammenwirken mit dem Jerusalemsverein
Georgenkirchstr. 69/70, D - 10249 Berlin
www.berliner-missionswerk.de
www.jerusalemsverein.de

Mitglieder des Redaktionsausschusses:
Dr. Hans-Jürgen Abromeit, Matthias Blümel, Dr. Roland Löffler, Jens Nieper
Redaktion: Silke Nora Kehl, Jutta Klimmt, Jens Nieper, Henrik Weinhold,
V.i.S.d.P.: Direktor Roland Herpich
Artikel, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Bildnachweis:
epd: Titelbild; Rijksmuseum (Niederlande): 4; Landeskirchliches Archiv Stuttgart: 8,18,19; Familie Christoph Rhein: 9; Archiv der Fliedner Kulturstiftung, Kaiserswerth: 11; Ben Gray/ELCJHL: 13,15,16,38,39; Wolf Eckhard Miethke: 17,21,22; Helmut Hansmann: 36, Familie Kohlbruegge: 42, Familie Ehlers: 43; adeo Verlag: 44; V&R unipress: 45; Talitha Kumi:46, 47; Gunther Martin Göttsche: 48; alle anderen Fotos: Berliner Missionswerk.

Layout: Jana Müller-Heuser

ISSN-Nr. 0019-2597

Unsere Bankverbindung
Konto des Jerusalemsvereins im Berliner Missionswerk
Evangelische Bank
IBAN: DE66 5206 0410 0003 9097 60
BIC: GENODEF1EK1

Geschäftsstelle des Jerusalemsvereins im Berliner Missionswerk
Georgenkirchstr. 69/70
D- 10249 Berlin
Fon: 030 - 243 44 -195/-192
Fax: 030 - 243 44 124
nahost-jv@berliner-missionswerk.de
www.jerusalemsverein.de

FSC
www.fsc.org
100%
Papier aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern
FSC® C075521

Vertrauen und Freundschaft

Bericht von der JV-Vorstandsreise ins Heilige Land

Von **Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit,** Vorstandsvorsitzender des Jerusalemsvereins

Ein neues Kapitel in den Beziehungen zwischen dem Jerusalemsverein (JV) und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL) aufschlagen – dieses große Ziel verfolgte die Vorstandsreise des Jerusalemsvereins ins Heilige Land. Vom 14. bis 21. November 2016 waren 27 Reisende, größtenteils Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute des JV sowie einige Mitarbeitende aus dem Berliner Büro, miteinander unterwegs. Solch eine große Fahrt von Aktiven unseres Vereins hat es seit seiner Gründung vor 164 Jahren nicht gegeben – außer im Jahr 1898 anlässlich der Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem. Auf unserer Vorstandsreise ging es darum, sowohl den nahöstlichen Partnern als auch den Engagierten, die über ganz Deutschland – und darüber hinaus – verstreut wirken, neu zu begegnen, einander zuzuhören und so unsere Verbindungen zu vertiefen.

Wir haben entschieden, anstelle der stark frequentierten Sehenswürdigkeiten des Heiligen Landes die Gemeinden unserer Partnerkirche zu besuchen. Um die Menschen vor Ort besser kennenzulernen. Wir suchten außer Amman alle fünf Gemeinden diesseits des Jordans auf. Voller Staunen und Respekt haben wir gesehen, wie diese an Menschen kleine Kirche Großes leistet. Sie bekennt Jesus Christus in einer schier hoffnungslosen Situation. Und dies auf eine Art, an der Martin Luther seine helle Freude gehabt hätte: Die ELCJHL unterhält drei Schulen – in Bethlehem, Beit Sahour und Ramallah. Die vierte, in Deutschland bekannteste evangelische Schule in der Westbank, Talitha Kumi, wird vom Berliner Missionswerk und dem Jerusalemsverein getragen. Nahezu jede Gemeinde der ELCJHL sorgt durch ihre Arbeit mit dafür, dass junge Menschen in Palästina neue Horizonte und Perspektiven entdecken. Veränderung durch Bildung – ganz im Sinn Luthers und der Reformatoren.

Die Fähigkeit, durch Bildung in einer sehr schwierigen Situation zu überleben, ist vielleicht eines der herausragendsten Merkmale unserer christlichen Geschwister. Sie leben in einem Land, in dem die seit 2002 errichtete Mauer, immer mehr Siedlungen und Grenzanlagen den Menschen buchstäblich den Boden unter den Füßen wegziehen. Das Dar al-Kalima College und das Dar Annadwa-Begegnungszentrum in Bethlehem sowie das Tent of Nations in Nahalin (bei Bethlehem) haben uns gezeigt, dass Bildung nicht mit dem Schulabschluss endet. Sondern diese Einrichtungen ermöglichen lebenslanges Lernen für Menschen, die sich immer wieder neuen Herausforderungen stellen müssen. Daoud Nassar vom Tent of Nations hat dies in einem eindrucksvollen Motto zusammengefasst: „Wir weigern uns, Feinde zu sein." Ich halte das für eine sachgerechte Formulierung, die einen wichtigen Grundzug der Ethik Jesu für die Gegenwart neu fasst.

Zu unserer Reise gehörten auch Begegnungen mit den Geistlichen der ELCJHL. So konnten wir den Pastor der Jerusalemer Erlöserkirche, Ibrahim Azar, Pastor Saliba Rishmawi (Beit Jala) und Pastor Imad Haddad (Ramallah) in ihren Gemeinden besuchen und die Lage der Gemeinden kennenlernen. In jedem der Gottesdienste am Ewigkeitssonntag waren wenigstens einige Mitreisende unserer Gruppe anwesend, predigten oder sprachen ein Grußwort und kamen so mit ELCJHL-Gemeindegliedern in Kontakt. In den Gesprächen wurde deutlich, wie unterschiedlich die Situation der Gemeinden in den verschiedenen Städten ist – und dass dabei die drängendsten Herausforderungen der Gegenwart alle gleichermaßen betreffen.

Gastgeschenk: Bischof Abromeit überreicht Pfarrer Saliba Rishmawi (Beit Jala) die Schmuckausgabe der neuen Lutherbibel.

Besuch bei Daoud Nassar, Gründer des „Tent of Nations".

Alltag in Palästina: Leben mit der Mauer.

Die israelische Besatzung gibt grundsätzlich den Rahmen für die Gemeindearbeit vor. Daher ist Auswanderung ein bestimmendes Thema. Deutlich wurde dies in der Feststellung von Ibrahim Azar, dass er Verwandte auf allen Erdteilen habe. Die palästinensisch-christliche Gemeinschaft ist weltweit stark vernetzt. Es wirkt wie ein Hohn, dass Palästinenser aus der Westbank zwar über facebook mit Menschen auf der ganzen Erde verbunden sind, aber Jerusalem, das sie direkt vor Augen haben, nicht betreten dürfen. Nicht nur die einzelnen Menschen, auch die Kirche hat ihr Netzwerk über den gesamten Globus gespannt. Aus der Tochter des Jerusalemsvereins ist eine selbstwusste und emanzipierte Kirche geworden, die in weltweiten Beziehungen lebt. Die Stiftertafeln – etwa im Dar al-Kalima College – legen Zeugnis ab über diese vielfältigen Verknüpfungen. Und darüber, dass in der ganzen Welt Menschen ihre Verpflichtung für die Glaubensschwestern und -brüder in Palästina spüren.

Das ist gut, denn gerade die Christen im Nahen Osten brauchen unsere Solidarität. Fast überall, auch in Palästina, wird Christen das Leben schwer gemacht. Das bedeutet: Eine Religion wird vertrieben, eine Kultur vernichtet und Menschen ihre Existenz entzogen. Vor unseren Augen. Beim weltweiten Protest dagegen kann es nicht genug Partner geben! Diese globale Verbindung zeigt uns aber auch, dass wir als Jerusalemsverein längst nicht mehr der alleinige Ansprechpartner der ELCJHL sind, sondern Bestandteil eines Netzwerkes. Es ist eine Herausforderung für beide Seiten, ein enges Netz aus Vertrauen und Freundschaft zu knüpfen, das beiden Partnern in ihren Chancen und Bedürfnissen gerecht wird.

Begegnung mit den Freiwilligen.

Im Gespräch mit Lehrern in Beit Sahour.

Schulandacht in Talitha Kumi.

Ulrich Seelemann, stellvertretender Vorsitzender des Jerusalemsvereins, in Talitha Kumi.

Monika Babski vom Patenschaftsprogramm im Gespräch.

„Vertrauen" und „Freundschaft" – so nannte Bischof Munib Younan die Leitworte für die Beziehung zwischen dem Jerusalemsverein und der ELCJHL. Auf dem gemeinsamen Workshop – ein Höhepunkt der Begegnung – war deutlich zu spüren, wie wichtig es ist, aufeinander zu hören. Wir wollen enger zusammenwachsen und einander mehr Anteil geben an dem, was uns bewegt. Als Jerusalemsverein liegt uns viel daran, immer wieder über die aktuellen Geschehnisse im Land der Bibel informiert zu werden und von innen heraus Einblicke in die Lage unser Partner und Freunde zu erhalten.

Wir sind dankbar über das gewachsene Vertrauen, das uns verbindet und das erhalten bleibt, wenn es durch gute und regelmäßige Kontakte gepflegt wird. Deshalb möchten wir es auch weiterhin ermöglichen, dass unsere Freunde uns besuchen kommen. Der Kontakt zwischen den Jugendlichen auf Schulen in Deutschland und Palästina liegt uns ebenso am Herzen wie die Begegnung zwischen den Gemeinden und ihren Pastoren. Auf die Frage unseres Vorstandsmitgliedes Johannes Friedrich, Landesbischof i. R.: „Welche Art Hilfe braucht ihr?" antwortete Bischof Younan: „Beratschlagt euch mit uns. Helft den Gemeinden auch abseits großer Projekte." Darum sind wir nach Palästina gefahren. Und wir werden es wieder tun. Wir haben auf Bitten unserer Partner beschlossen, etwa alle drei Jahre eine solche Vorstandsreise durchzuführen.

Es ist viel geschehen in dieser guten Woche im Heiligen Land. Begegnungen, die über das hier Berichtete weit hinausgehen, haben uns in unserer Arbeit bestärkt. Freundschaft und Vertrauen sind die Basis für eine gelingende Partnerschaft. Deswegen wollen wir fröhlich und gestärkt auf diesem Weg weitergehen.

Abschied aus dem Vereinsvorstand

Es gibt Menschen, die hören zu, bevor sie reden, die nehmen wahr, bevor sie urteilen, die wägen ab, bevor sie entscheiden. Häufig verkörpern Menschen nur die eine oder andere dieser positiven Eigenschaften. Jürgen Wehrmann vereinigt alle drei. Das hat die Zusammenarbeit mit ihm angenehm, konstruktiv und interessant gemacht.

40 Jahre hat er im JV-Vorstand mitgearbeitet. In einem Abschiedsbrief an die „Schwestern und Brüder im Vorstand des Jerusalemsvereins" stellt er fest, dass es ihm „bei keiner Vorstandssitzung langweilig geworden ist". Es sind oftmals aber gerade seine informativen, detaillierten und engagierten Beiträge gewesen, die unsere Vorstandssitzungen so kurzweilig werden ließen. Polarisieren und Ausgrenzen sind ihm ebenso fremd wie vorschnelles Urteilen und ständige Versuche, alles in den Griff zu bekommen. Spannungen aushalten und Integrieren, Vermitteln und anteilnehmende Solidarität sind nur einige seiner Stärken.

Was ihm die Arbeit im Jerusalemsverein gegeben hat, drückt er so aus: „Kaum etwas anderes hat mein Pfarrersein, mein Bibellesen und Predigen so geprägt wie die ihm Rahmen der JV-Arbeit erworbene Landeskunde im weitesten Sinn." Erste Erfahrungen im und mit dem Heiligen Land machte Jürgen Wehrmann 1964 als Volontär im Jungeninternat in Beit Jala. Während seiner Zeit als Propst in Jerusalem (1979-1985) und auch in den Jahrzehnten danach hat er durch unzählige persönliche Kontakte zu den Menschen in und um Jerusalem sowie durch zahlreiche Besuche des Heiligen Landes weitere wertvolle

Jürgen Wehrmann

Erfahrungen gesammelt, die auch uns im Vorstand zugute gekommen sind.

Zur „Landeskunde" des Heiligen Landes gehören für ihn in erster Linie nicht tote Steine, historische Ereignisse und Namen, sondern die Menschen und ihre aktuellen Lebensumstände. Für sie hat Jürgen Wehrmann sich beherzt – mit Herz – und mit allen seinen Kräften engagiert. Er hat sich immer wieder leidenschaftlich für Frieden und Gerechtigkeit (beide sind für ihn untrennbar miteinander verbunden) im Lande der Bibel eingesetzt, auch in seiner Tätigkeit als JV-Vorstandsmitglied. Für seine großen Verdienste um den Jerusalemsverein sagen wir Jürgen Wehrmann von Herzen Dank.

Matthias Blümel, stellvertretender Vorsitzender des Jerusalemsvereins

Ein Engagierter, ein Streiter, ein Freund

Nachruf auf Paul E. Hoffman

Von **Jürgen Wehrmann**

„Ein Engagierter, ein Streiter, ein Freund" – unter unserer Überschrift hat bereits Dr. Christoph Rhein 1994 in der ILB einen Mann gewürdigt, dessen Herz für die ELCJHL und den Jerusalemsverein schlug. Es schlägt nicht mehr. Am 25. Februar, zwei Stunden vor der Sitzung des Vorstands und der Vertrauensleute, am Tag vor unserem 165. Jahresfest, ist Paul E. Hoffman, kurz P. E. H., gestorben, für viele von uns einfach „Paul".

Fast 88 Jahre hat er erlebt, 16 davon, die er selber „den Höhepunkt meines beruflichen Dienstes in der Kirche" genannt hat: Von 1978 bis 1994 war er unser Geschäftsführer und gleichzeitig Nahostreferent im Berliner Missionswerk. Er hat die Vorstandssitzungen, die Seminare der Vertrauensleute, die Jahresfeste vorbereitet, den JV in allen mit dem Mittleren Osten befassten kirchlichen Gremien in West- und Ostdeutschland sowie weltweit vertreten, war für die Geschwister in der ELCJHL das Gesicht, das Ohr, der Ansprechpartner. Außerdem hat er alle ILB-Ausgaben in dieser Zeit redaktionell betreut. Keines der 50 Hefte ohne Beiträge von P. E. H.

„Wie hat er sich hineingekniet"! schreibt Christoph Rhein: „Er hatte viel begriffen von den Erfahrungen, den Leiden, den Hoffnungen der Menschen unter israelischer Besatzung und fühlte sich zur Solidarität mit ihnen, unseren Glaubensgeschwistern, verpflichtet. Für sie hat er sich engagiert, für sie hat er gestritten. Und wie konnte er streiten! Für die Menschenrechte, die Rechte der Palästinenser in einem Konflikt, in dem zwei Völker Anspruch auf dasselbe Land erheben". Gegen das Unrecht der Besatzung. Ebenso von Anfang an dafür, wie die ELCJHL „den Weg zu einer eigenständigen Kirche findet". Gegen Abhängigkeit und Bevormundung zwischen unseren Kirchen hier und da. Sein Ziel – schon zur Einführung von Bischof Haddad 1979 formuliert – liest sich wie sein Testament für uns: „Die enge Zusammenarbeit zwischen der ELCJ und der deutschen Gemeinde in Jerusalem ist sehr wünschenswert. Für das gemeinsame Zeugnis und den gemeinsamen Dienst der Ev. Kirche im Heiligen Land ist die geistliche Verbundenheit von Arabern und Deutschen über alles kulturell und rechtlich Trennende hinweg eine wesentliche Voraussetzung."

Jenen, die sein streitbares Engagement auf Augenhöhe infrage stellten, konnte er zum Widersacher werden. Zu einem, der in der Sache widersteht, sich den Mund nicht stopfen lässt, beharrlich und entschieden auf dem Weg bleibt, den er als richtig erkannt hat. Seine Herkunft aus den USA, seine Erfahrung mit lutherischen Kirchen in aller Welt machten ihn frei, sich unbeirrt von Forderungen nach „Ausgewogenheit" mit aller Aufmerksamkeit loyal und weitblickend den Menschen zuzuwenden, die der JV in anderthalb Jahrhunderten in besonderer Weise im Blick gehabt hat.

Leidenschaftlich gern hat er gelehrt, sein Wissen, seine Einsichten Jüngeren weitergegeben. Als guter Mentor hat er in Deutschland Studierende aus der ELCJHL und auch Geflüchtete aus anderen arabischen Ländern begleitet und beraten. Er hat sie in sein gastfreies Haus eingeladen, sie angeregt und ermutigt, auch theologisch ihren eigenen Weg zu gehen. Dr. Mitri Raheb und Pfarrer Ibrahim Azar, beide zur Zeit seines Todes in Berlin, können liebevoll davon erzählen, wie gesellig und voller Humor Paul war. Dass er ihnen zum Freund fürs Leben wurde, auch zum glaubwürdigen Freund ihrer Heimatkirche, auf den sie sich in einer überaus angefochtenen Zeit der ELCJHL-Geschichte unbedingt verlassen konnten.

P. E. H. konnte engagiert, kritisch, segensreich wirken, Freund werden und bleiben, auch weil andere an seiner Seite einstanden für das, was ihm nicht so lag, seinem Schriftdeutsch letzten Schliff gaben, Hand in Hand mit ihm zustande brachten, was allein nicht zu schaffen war. Stellvertretend für alle in Pauls „Jerusalemer" Zeit soll Ingrid Koschorreck genannt sein. Und Paul hätte nicht der engagierte Mitarbeiter, Streiter und Freund sein können, der er war, ohne Luise Hoffman, auf allen seinen Wegen bis zum letzten Atemzug bei ihm. Ihr verdanken wir, dass P. E. H. mit Leib und Seele, mit Herz, Mund und Händen, bei seiner Sache, bei der Sache des JV sein konnte. Gott danken wir für alles, was er uns mit Paul Gutes getan hat.

Neu im Berliner Missionswerk

Guten Tag, mein Name ist Silke Nora Kehl und ich freue mich, gemeinsam mit Jens Nieper die Redaktion der Zeitschrift „Im Lande der Bibel" zu übernehmen. Seit Dezember arbeite ich im Presse- und Öffentlichkeitsreferat des Berliner Missionswerkes – mit dem thematischen Schwerpunkt Nahost. Ich bin sehr gespannt darauf, die Perspektive palästinensischer Christen genauer kennenzulernen. Bisher ist mir eher die israelisch-jüdische Perspektive vertraut, da ich anderthalb Jahre lang als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Jüdischen Museum Berlin tätig war. In Bielefeld, Cork (Irland) und Berlin habe ich Neuere Geschichte, Literaturwissenschaft und Philosophie studiert (M.A.), später ein journalistisches Volontariat an der Evangelischen Journalistenschule Berlin absolviert. Nach freier Tätigkeit als Autorin für Hörfunk, Print- und Onlinemedien habe ich knapp drei Jahre als Redakteurin in Hamburg gearbeitet. Obwohl ich aus Ostwestfalen stamme, ist mir Berlin nach 16 Jahren ein Zuhause geworden. Gerade hier eine inhaltlich reizvolle Arbeit zu einem wichtigen gesellschaftlichen Thema zu beginnen, freut mich ganz besonders. Gern nehme ich Ihre Kritik und Anregungen zu den kommenden Ausgaben der ILB entgegen. Schreiben Sie mir an S.Kehl@bmw.ekbo.de – ich bin gespannt, von Ihnen zu lesen.

Silke Nora Kehl

Im Zeichen der Hoffnung

Gemeindebesuche von Pfarrer Imad Haddad aus Ramallah

Von **Klaus-Dieter Kottnick**

Zehn Tage voller neuer Begegnungen: Auf Initiative des ehemaligen Diakoniepräsidenten, Pfarrer i. R. Klaus-Dieter Kottnik, besuchte Imad Haddad, Pastor unserer Partnerkirche in Ramallah, im Herbst 2016 Kirchengemeinden in ganz Deutschland. Die Reise wurde finanziell und organisatorisch vom Berliner Jerusalemverein unterstützt.

Jens Nieper, Geschäftsführer des Jerusalemsvereins, und Pfarrer Imad Haddad in Berlin.

„Meine Kirche trägt in ihrem Namen das Wort Hoffnung – und Hoffnung ist mein Programm“ - Imad Haddad aus Ramallah, Pfarrer der Church of Hope, wurde nicht müde, diesen starken Satz stetig zu wiederholen. Er gab damit auch jungen Menschen, die seine Veranstaltungen besuchten, ein kraftvolles Zeichen für den Mut zur Zukunft.

Vier Gottesdienste und vier Vorträge sowie unterschiedliche Gespräche standen auf der Tagesordnung. In zehn Tagen besuchte Haddad Berlin, Hannover, Lübbecke/Ostwestfalen, Bad Boll, Stuttgart und Miesbach im bayrischen Dekanat Bad Tölz. Es war es ein Bogen quer durch Deutschland, der uns zu verschiedenen Kirchengemeinden, die eine Partnerschaftsbeziehung zur Church of Hope der Evangelisch Lutherischen Kirche Jordaniens und im Heiligen Land (ELCJHL) haben, und zu Kirchenleitungen geführt hat. Die Gemeinden zeigten eine wunderbare Gastfreundschaft.

Die längste Beziehung besteht wohl zur Johannesgemeinde in Berlin-Lichterfelde. Dort begann die Reise mit dem Reformationsgottesdienst. In der Predigt leuchtete zum ersten Mal das Stichwort „Hoffnung“ auf. Und die kam nicht nur als Wort daher, sondern wurde auch mit Leben gefüllt. Dass es den Menschen in unseren palästinensischen Partnergemeinden gelingt, auch angesichts ihrer fast aussichtslosen Lage an der Hoffnung festzuhalten, wurde zum eindrucksvollen Beispiel. Hoffnung ist ein wertvolles Geschenk des Glaubens. Diese Hoffnung, so Haddad, werde auch in der Schule vermittelt, die seine Gemeinde in Ramallah führt. Auch die regelmäßig stattfindenden Gespräche zwischen Christen und Muslimen gründeten in der Hoffnung, ein tieferes Verständnis füreinander und gemeinsame Visionen für die Zukunft zu entwickeln.

Auf den vielen Stationen dieser Reise war vor allem bei jungen Menschen die Begeisterung zu spüren, die Imad Haddad vermittelte. Durch seinen Willen, sich nicht entmutigen zu lassen, um in Freiheit, Gerechtigkeit und Versöhnung leben zu können. Zum Abschluss der Reise, die zurück nach Berlin führte, kamen viele der jungen Menschen in der Dahlemer St.-Annen-Kirche auf den Prediger zu, um mehr von ihm zu erfahren. Mit fröhlichen Gesichtern verließen sie den wunderbaren Abend.

Ein weiteres wichtiges Thema der Vorträge von Pastor Haddad war das Selbstverständnis der jungen lutherischen Kirche im Heiligen Land und in Jordanien. „Wir verstehen uns als Kirche in der und für die Gesellschaft.“ Durch dieses Bewusstsein habe die lutherische Kirche eine Bedeutung bekommen, die über ihre Gemeindegliedergröße weit hinausgehe. Ihr werde Respekt und Anerkennung gezollt. Ihre Stimme werde gehört. Ihr Dienst werde gerne angenommen.

Imad Haddad und Klaus Kottnick kennen sich durch Begegnungen auf dem Sternberg bei Ramallah. Der Sternberg ist ein Rehabilitationszentrum für Menschen mit Behinderungen in Trägerschaft der Herrnhuter Brüderunität. Pfarrer Kottnick begleitet die dortige Arbeit, die zum breiten Spektrum evangelischer Arbeit im Heiligen Land gehört, seit vielen Jahren.

Es war auf der ganzen Reise zu spüren, wie wichtig die Verbundenheit mit Deutschland für die lutherischen Christen in den palästinensischen Gebieten und in Jordanien ist. Dazu trägt die Präsenz junger Menschen aus Deutschland im Heiligen Land bei. Etwa der Freiwilligen von „Brass for Peace“, die die palästinensischen Kinder musikalisch fördern. Dazu tragen die menschlichen und finanziellen Hilfen z. B. aus Miesbach und Berlin bei, die kompetenten menschlichen Kontakte von Freunden in Hannover, die mithelfen, die Hoffnung in der Church of Hope zu verstärken. Bei der württembergischen Kirchenleitung in Stuttgart wurde deutlich, wie sehr sich Kirchenverantwortliche in Deutschland mit der Lage im Heiligen Land beschäftigen. Auch die Kirchenleitung der Herrnhuter in Bad Boll befasst sich regelmäßig mit der Lage im Nahen Osten.

Pfarrer Haddad hinterließ erfüllte Herzen bei den deutschen Partnern und kam selber mit einem erfüllten Herzen in seiner Heimat an.

Vernetzen und die Basis vergrößern

Erster Jugendtag des Jerusalemvereins macht Lust auf mehr

Von **Helmut Hansmann und Andreas Goetze**

Zu einem ersten „Jugendtag" lud der Jerusalemsverein im Oktober 2016 nach Berlin ein. Angesprochen waren ehemalige Freiwillige, in Deutschland lebende junge Frauen und Männer aus Palästina und junge Menschen, die mehr über die Situation in Israel und Palästina erfahren wollen. Eine gelungene Zeit, die als solides Fundament für weitere Treffen dienen kann.

Auftakt am Freitagabend: Gesellige Runde im palästinensischen Restaurant.

Im Rahmen des Wochenendes konnten zahlreiche Erfahrungen ausgetauscht, Kontakte geknüpft und Impulse zu Fragestellungen zum israelisch-palästinensischen Konflikt gegeben werden. Das Treffen startete mit einem geselligen Beisammensein und ersten Kennenlernen in einem Lokal in Prenzlauer Berg, in dem eine palästinensische Familie arabische Köstlichkeiten serviert.

Am Samstagvormittag standen der Gruppe der Botschaftsrat der Palästinensischen Mission, Abdelhadi Abusharekh, und der evangelisch-lutherische Pfarrer Imad Haddad aus Ramallah den jungen Erwachsenen Rede und Antwort. Jens Nieper rundete mit seinen Informationen über den Jerusalemsverein die Diskussionsrunde ab.

Bevor am Nachmittag eine intensive interkulturelle und interreligiöse Stadttour begann, haben die jungen Erwachsenen ihre Wünsche und Vorstellungen über zukünftige Treffen in Gruppen erarbeitet und vorgetragen. Als besonders wichtig wurde die weitere Netzwerkarbeit angesehen. „Wir wollen mehr von den verschiedenen Narrativen erfahren, die es in Israel und Palästina gibt, um noch mehr von der Region zu verstehen", war eine Rückmeldung.

Der Sonntag stand ganz im Zeichen eines Gottesdienstes in der Johanneskirche in Steglitz, bei dem Pfarrer Imad Haddad predigte und an dessen Gestaltung die Gruppe sich beteiligte. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass bei den ehemaligen Freiwilligen ein ausgeprägtes Interesse besteht, am Thema Heiliges Land, der politischen Situation in Nahost und den Menschen „dranzubleiben".

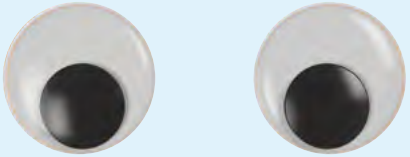
Der Jerusalemsverein dankt an dieser Stelle der Evangelischen Kirche von Westfalen, die den Jugendtag mit 600 Euro gefördert hat. Der zweite Jugendtag wird vom 29. April bis 1. Mai 2017 in Berlin stattfinden. Interessierte können sich per E-Mail bei Susanne Völz anmelden: S.Voelz@bmw.ekbo.de.

Der Deutsche Evangelische Kirchentag (DEKT) kommt unter dem Motto: „Du siehst mich!" vom 24. bis 27. Mai 2017 zu uns nach Berlin. Der Jerusalemsverein und das Berliner Missionswerk sind mit einem vielfältigen Programm- und Begegnungsangebot dabei. Hier eine Auswahl:

Mittwoch, 24.5., ab ca. 19.30 Uhr: Abend der Begegnung in Berlin Mitte. Am Gemeinschaftsstand des Jerusalemsvereins, des Berliner Missionswerkes, der Gossner Mission, und der Deutschen Ostasienmission gibt es Cocktails aus aller Welt. *Ort: Unter den Linden.*

Donnerstag, 25.5., bis Samstag, 27.5., 10-18 Uhr: „Die Welt mit anderen Augen sehen". Gemeinschaftsstand auf dem Markt der Möglichkeiten. *Ort: Messegelände am Funkturm in Berlin-Charlottenburg, Halle 2.1. Hier ist auch das EAPPI-Netzwerk mit einem Stand vertreten.*

Freitag, 26.5., 15-17.30 Uhr: Christian Witnesses in the Middle East. The Struggle for Identity and Justice. Mit Joseph Kassab, National Evangelical Synod of Syria and Lebanon, Gabriele Wulz, Gustav-Adolf-Werk Ulm, und Andrea Zaki, Fellowship of Middle East Evangelical Churches, Kairo/Ägypten. Moderation: Jens Nieper, Berliner Missionswerk. Musik: Chor und Theatergruppe aus Talitha Kumi. *Ort: Centre Reformation and Transformation, CityCube auf dem Messegelände, Ebene 1, Raum A6.*



Donnerstag, 27.5., 11-13 Uhr: Rethinking Theology in the Context of Pluralism - Building an Interreligious Movement for Just Peace. Podiumsdiskussion u. a. mit Munib Younan, Bischof der ELCJHL. *Ort: Centre Reformation and Transformation, CityCube auf dem Messegelände, Ebene 1, Raum A5.*

Samstag, 27.5., 11-11.45 Uhr: Come and See! Eine Musikrevue. Musik-und Theatergruppe aus Talitha Kumi, Beit Jala/Palästinensische Gebiete. *Ort: Zentrum Kinder, Bühne an der Berliner Stadtmission, Lehrter Str. 68, Berlin-Tiergarten.*

Donnerstag, 25.5., bis Samstag, 27.5., 10-18 Uhr: Bethlehem Akademie Dar al-Kalima. *Ort: Markt der Möglichkeiten, Messe Berlin, Marktbereich Naher Osten.*

Pfarrer Ibrahim Azar zum Bischof unserer Partnerkirche gewählt

Neuer Synodenpräses wird Samer Azar aus Amman

Nach seiner Wahl zum Bischof: Ibrahim Azar mit seiner Tochter Jihan.

Ibrahim Azar, Pfarrer an der Jerusalemer Erlöserkirche, ist am 14. Januar 2017 zum neuen Bischof der Evangelisch Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL) gewählt worden. Die Synodalen versammelten sich in Beit Jala und votierten in geheimer Wahl für Azar. Im Januar 2018 wird Azar in der Erlöserkirche in Jerusalem in sein neues Amt eingeführt. Damit wird er die Nachfolge von Munib Younan antreten, der seit 1998 als Bischof der ELCJHL amtiert und sich im kommenden Jahr in den Ruhestand verabschiedet. Der 1961 geborene Ibrahim Azar ist seit knapp 30 Jahren Pfarrer an der Jerusalemer Erlöserkirche. Er hat an der Ludwig-Maximilians-Universität in München Theologie studiert und wurde am 25. März 1988 in Jerusalem ordiniert.

Zum neuen Synodenpräses wurde Samer N. Azar gewählt. Der Pfarrer an der Kirche zum Guten in Hirten in Amman (Jordanien) trat somit die Nachfolge von Mitri Raheb an.

Der neue Präsident der ELCJHL-Synode, Samer Azar.

„Ich will die Kirche zu den Menschen bringen“

Pfarrer Ibrahim Azar über seine Pläne als künftiger Bischof

Von **Silke Nora Kehl**

Welches sind die drei wichtigsten Aufgaben, die Sie als neuer Bischof der ELCJHL ab Januar 2018 angehen wollen?

Unsere Kirche, die Evangelisch Lutherische Kirche in Jordanien und im Heiligen Land, ist durch die wichtige Arbeit unseres Bischof Munib Younan – und seine Präsenz als Präsident des Lutherischen Weltbundes – international sehr bekannt und anerkannt worden. Für die Zukunft sehe ich folgende Aufgaben:

1. Aufgrund der politischen Situation – Besatzung, Siedlungsbau, Mauer, Checkpoints – ist es sehr schwer, das Gemeindeleben in unserer Kirche aufrecht zu erhalten. Da Jerusalem von der Westbank getrennt ist, ist es schwierig, die Gemeinden in Bethlehem oder Ramallah zu besuchen. Dadurch zerfällt auch unsere Kirche ein Stück. Künftig will ich diese Verbindungen wieder aufbauen – durch Gemeindebesuche, Gespräche, Veranstaltungen, Begegnungen und Kinderfreizeiten – auch wenn es kompliziert ist.

2. Wichtig ist grundsätzlich auch, die Kirche zu den Menschen zu bringen – nicht umgekehrt. Anstatt nur von den Gemeindemitgliedern zu erwarten, dass sie in die Kirche kommen, werden wir als Pfarrer und ich als künftiger Bischof viel stärker auf die Menschen zugehen. Wir werden Familien zu Hause besuchen, ganz privat – oder auch kleine Versammlungen in Gemeinden organisieren. So wollen wir eine tiefere Verbindung zu unseren Gemeindemitgliedern schaffen.

3. Eine gute, zielorientierte Arbeit an unseren vier evangelischen Schulen in der Westbank ist mir sehr wichtig. Im Schnitt haben wir 60 Prozent muslimische und 40 Prozent christliche Schülerinnen und Schüler. Die Kinder gemeinsam zu erziehen, ist wichtig für eine gemeinsame Zukunft in Palästina. In dieser Hinsicht war die Missionsarbeit im 19./20. Jahrhundert ein Segen für unsere Kirche und unser Land. Von den Missionaren und Diakonissen haben wir gelernt, dass die Arbeit an Schulen und die Erziehung der Kinder die Fundamente einer friedlichen Gesellschaft und einer eigenstän-

digen evangelischen Kirche im Heiligen Land sind. (An den vier Schulen lernen insgesamt rund 2500 Schülerinnen und Schüler).

Wie würden Sie die Lage der christlichen Minderheit in den palästinensischen Gebieten und in Israel beschreiben?

Die Zahl der Christen nimmt immer mehr ab - nicht nur in den palästinensischen Gebieten und in Israel, sondern im ganzen Nahen Osten. Diese Tatsache macht uns große Sorgen. Unsere Kirche hat etwa 2000 Mitglieder. Aufgrund der israelischen Besatzung, aber auch aufgrund der Radikalisierung von Teilen der muslimischen Gesellschaft, sehen viele Christen in der Westbank und in Jerusalem keine Perspektive mehr. In einigen Dörfern predigen Imame laut, dass der Islam die einzig wahre Religion sei. Das gab es früher nicht. Unsere Kinder haben nach dem Besuch der Kirche oder der Moschee direkt wieder zusammen gespielt. Offiziell werden wir Christen von der Palästinensischen Autonomiebehörde anerkannt. Wir sind in der Regierung vertreten, zwei Christen haben Ministerposten. Mit der Mehrheit der muslimischen Gesellschaft haben wir keine Probleme – aber der Einfluss der radikalisierten Minderheit ist spürbar.

Ein weiteres Problem ist, dass viele Menschen keine Arbeit mehr finden oder keine Wohnung für ihre Familie. Dann verlassen sie das Land – vor allem, um ihren Kindern eine bessere Zukunft bieten zu können. Wir als Kirche versuchen, den Menschen Sicherheit zu geben, eine Perspektive. Wir planen zum Beispiel ein christliches Housing Project auf dem Ölberg: Hier sollen 84 Wohnungen entstehen, in denen orthodoxe, katholische und evangelische Christen zusammenleben können – ältere und jüngere Menschen. Denn wer eine sichere Wohnung und eine Arbeit hat, verlässt sein Land nicht so schnell.

Was wünschen Sie sich von der israelischen Regierung, was von der Palästinensischen Autonomiebehörde mit Blick auf die Lage der Christen?

Sowohl bei den Israelis als auch bei den Palästinensern gibt es eine große Sehnsucht nach Frieden. Als der israelische Ministerpräsident Yitzhak Rabin noch gelebt hat, waren wir einander nahe. Wir hatten zum Beispiel eine Partnerschule in Haifa, die Schüler haben zusammen Musik gemacht und Sport getrieben, es gab gemeinsame Lehrerfortbildungen. Seit einigen Jahren ist so etwas überhaupt nicht mehr möglich. Wir dürfen uns gegenseitig nicht mehr besuchen. Die Besatzungspolitik, die Landenteignung und der Siedlungsbau treiben die Menschen auseinander. Ich wünsche mir eine Zweistaatenlösung, aber ob diese noch verwirklicht werden kann, ist fraglich. Als Kirche müssen wir für die Menschen dafür sorgen, dass sie in Frieden und Geborgenheit leben können. Von der palästinensischen Regierung erwarte ich, dass sie uns anerkennt: nicht, weil wir Christen, sondern weil wir Palästinenser sind. Wir haben dieselben Rechte und Pflichten wie alle Palästinenser. Ob wir als christliche Minderheit nun zwei oder ein Prozent der Bevölkerung ausmachen, spielt dabei keine Rolle. Wir sind ein Teil des palästinensischen Volkes. Ein zukünftiger palästinensischer Staat kann daher kein religiöser, muslimischer Staat sein, sondern er muss ein Staat für alle Palästinenser sein, unabhängig von ihrer religiösen Zugehörigkeit.

Neue/r Schulleiter/in für Talitha Kumi gesucht

Wollten Sie schon immer mal Talitha Kumi leiten? Oder kennen Sie jemanden, der dafür geeignet wäre?

Zum 1. August 2018 wird die Stelle des Schulleiters unserer Evangelisch-Lutherischen Schule Talitha Kumi in Beit Jala/ Palästinensische Gebiete neu besetzt. Talitha Kumi ist eine Herausforderung – aber eine lohnende! Rund 730 Schülerinnen und Schüler besuchen derzeit die Klassenstufen 1 – 12. Hinzu kommen ein Kindergarten und eine Berufsfachschule. In Talitha Kumi gilt „Kartoffel trifft Olive“: Deutsche und palästinensische Traditionen, verschiedene kulturelle Impulse begegnen sich dort. Seit über 160 Jahren stellt es ein Bildungsangebot dar, das Begegnung ermöglicht. Talitha Kumi ist lebendig und bunt – entdecken Sie es unter: www.talithakumi.org.

Die Bewerberin/der Bewerber muss über Lehrbefähigung der Sekundarstufe I und II verfügen (Besoldungsgruppe A 15 oder A 16 bzw. die entsprechende Entgeltgruppe des TV-L vorausgesetzt). Sehr gute Englischkenntnisse sowie die Mitgliedschaft in einer christlichen Kirche, die der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) zugehört, sind erforderlich. Erfahrungen im Auslandsschuldienst sind erwünscht. Die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit kulturellen Einrichtungen im Gastland wird erwartet.

Die Bewerbungsfrist endet bereits am 2. Mai 2017. Die Bewerbung läuft über die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA). Unter www.auslandsschulwesen.de finden Sie die Stellenausschreibung, Bewerbungsformulare und Hinweise zu den Bewerbungsmodalitäten.

Wir freuen uns über Ihr Interesse – oder die Weitergabe dieser Ausschreibung an andere Interessierte.

Rola Sleiman ist die erste ordinierte Pfarrerin in Nahost

Rola Sleiman wurde am 26. Februar 2017 zur Pfarrerin der National Evangelical Synod of Syria and Lebanon ordiniert. Sie ist damit die erste Frau einer Kirche im Nahen und Mittleren Osten, die ins Pfarramt ordiniert worden ist. Obwohl alle Kirchen, die zur „Fellowship of Middle East Evangelical Churches“ gehören, bereits 2007 grundsätzlich der Frauenordination zugestimmt haben, war dieser Beschluss bisher nicht umgesetzt worden. Wir wünschen Rola Sleiman Gottes Segen für Ihren Dienst!

Nachruf auf Professorin Hebe Kohlbruegge

Eine großherzige Freundin von Talitha Kumi

Zu dem Kreis von Menschen, die unsere Arbeit in Talitha Kumi über viele Jahre kontinuierlich unterstützen, gehörte Hebe Kohlbruegge. Wie manch andere hat sie uns immer wieder großzügige Beträge für die Förderung der Schularbeit zukommen lassen. Wir sind ihr sehr dankbar für ihre Hilfe und die stets wache Anteilnahme an der Situation der Mädchen und jungen Frauen in Palästina. Vor einigen Wochen ist Frau Kohlbruegge im Alter von 102 Jahren aus diesem Leben geschieden. Sie hat verfügt, dass auch nach ihrem Tod eine mehrstellige Summe für Talitha Kumi an den Jerusalemsverein gehen soll. Wir ehren Frau Kohlbruegge als ein Beispiel für viele treue, unserer Arbeit eng verbundene Spenderinnen und Spender.

Jens Nieper, Geschäftsführer des JV

Eine Erinnerung von Dr. Almut Nothnagle

„Zwei mal zwei ist fünf" – so lautet der Titel der Autobiografie, den die niederländische Widerstandskämpferin und evangelische Theologin Hebe Kohlbruegge über ihr ereignisreiches Leben und das ihrer Schwester geschrieben hat. Wichtige Persönlichkeiten der Zeitgeschichte und ungewöhnliche Stationen prägten ihren Lebensweg. Ab 1936 engagierte sich Kohlbruegge als Kurierin für die Bekennende Kirche in Deutschland und schloss sich nach ihrer Ausweisung dem niederländischen Widerstand an. 1944 wurde sie von der Gestapo verhaftet und in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück gebracht. Nach dem Krieg engagierte sich die junge Frau, die in der Schweiz bei Karl Barth Theologie studiert hatte, für die Versöhnungsarbeit und den Brückenbau mit Kirchen in Osteuropa. Besonders lag ihr der Austausch zu Gemeinden und Theologiestudierenden in der DDR am Herzen. Sie schmuggelte Basisliteratur vorbei an Grenz- und Stasikontrollen in die DDR, wie sich Altbischof Christoph Kähler in seinem Nachruf an Hebe Kohlbruegge erinnert.

Hebe Kohlbruegge wurde 102 Jahre alt.

Als Mitglied der christlichen Friedenskonferenz war sie nicht blind gegenüber den Verstrickungen kirchlicher Persönlichkeiten in das jeweilige politische Regime. Sie unterstützte mit Rat und Tat den Prager Frühling, die Solidarnoscz-Bewegung in Polen wie auch die friedliche Revolution 1989 in der DDR. Als Brückenbauerin und Weltreisende war ihr auch der Nahe Osten ein Herzensanliegen. Ich erinnere mich noch an den Tag im Jahr 2003, als sich am Telefon die freundliche Stimme einer älteren Dame aus den Niederlanden bei mir meldete und fragte, ob sie etwas für die Bildung von muslimischen Mädchen tun könnte. Ich berichtete ihr von der evangelischen Schule Talitha Kumi und dem Mädcheninternat, das besonders viele Mädchen aus muslimischen Familien aufgenommen hatte, um ihnen Bildung und eine berufliche Perspektive zu bieten. Hebe Kohlbruegge war begeistert und unterstützte seitdem die Bildungsarbeit in Talitha Kumi mit regelmäßigen Spenden im mehrstelligen Bereich.

Ende des letzten Jahres, am 13. Dezember 2016, ist Hebe Kohlbruegge in ihrer Heimatstadt Utrecht gestorben. Als eine der letzten Überlebenden von Ravensbrück hat sie bis kurz vor ihrem Tod öffentlich über diese Zeit gesprochen.

Zur Autorin: Dr. Almut Nothnagle ist Mittelost- und Afrika-Referentin im Evangelischen Missionswerk, Hamburg. Von 1997 bis 2012 war sie Nahostreferentin und Geschäftsführerin des Jerusalemsvereins im Berliner Missionswerk.

♥ Die Gute Tat ♥ Die Gute Tat ♥ Die Gute Tat ♥

Statt Geschenke: Spenden für Talitha Kumi

Zu ihrem 80. Geburtstag bat Irmgard Ehlers, Pastorin im Ruhestand, ihre Familie und Freunde um Spenden für das Mädcheninternat von Talitha Kumi: Es kam die schöne Summe von 835 Euro zusammen. „Mädchen haben es in der palästinensischen, patriarchalisch geprägten Gesellschaft immer noch schwer", so Irmgard Ehlers. „Insbesondere als christliche Mädchen und Waisen benötigen sie eine sichere Umgebung und solide Förderung." Bereits 1992 reiste sie erstmals ins Heilige Land und übernahm dann vor 24 Jahren die Patenschaft für die Internatsgruppe von Talitha Kumi. Die Mecklenburgerin ist Mitglied im Jerusalemsverein und war mittlerweile achtmal im Heiligen Land. Mehrmals hat sie Talitha Kumi besucht und die Mädchen auf ihrem Weg zu eigenständigen Persönlichkeiten begleitet.

Die liebevoll gestaltete Geburtstagskarte mit Kreide, Schwamm und Tafel hat ihre Nichte Antje gebastelt.

Irmgard und Antje Ehlers

Andreas Knapp, Die letzten Christen – Flucht und Vertreibung aus dem Nahen Osten. Adeo-Verlag 2016, 240 Seiten, 17,99 Euro. ISBN: 9783863341183.

Der promovierte Ordenspriester und Schriftsteller Andreas Knapp begleitet einen syrisch-orthodoxen Freund von Leipzig aus in dessen Heimat. Yousif ist als Flüchtling aus dem irakischen Mossul nach Deutschland gekommen, mittlerweile leben auch seine Frau und seine zwei Kinder hier. Als Yousif erfährt, dass sein Vater gestorben ist, macht er sich auf den Weg in den Irak. Knapp reist spontan zur Beerdigung mit.

In seinem Buch beschreibt der Priester die Begegnungen mit Yousifs Familienmitgliedern und anderen Christen, die vor den IS-Milizen in die Flüchtlingslager der Kurdenregion um Arbil geflohen sind. Er nimmt Anteil an ihren von Verfolgung und Unterdrückung geprägten Erfahrungen. Er besucht orthodoxe Ordensleute und berichtet von Zerstörungen christlicher Kirchen, die von plündernden und mordenden Islamisten in die Luft gesprengt wurden.

In Knapps ergreifenden Schilderungen bekommen Menschen, über die sonst beiläufig in unseren Medien berichtet wird, Namen und Gesichter. Das Schicksal der wenigen verbleibenden Christen im Irak geht unter die Haut. Mit ihrer Zerstreuung, letztlich ihrem Verschwinden, geht eine 1900-jährige Tradition in der Ursprungsregion des Christentums zu Ende.

Der Autor beschränkt sich aber nicht auf Beschreibung und Betroffenheit. So schildert er, dass sich die Situation der Christen im Nahen Osten im Wesentlichen durch den Angriff der USA und Großbritanniens auf den Irak im Jahr 2003 veränderte: Der Krieg brachte dem Land weder die erhoffte Demokratie, noch förderte er Chemiewaffen zutage. Vielmehr begünstigte er Ressentiments der muslimischen Mehrheitsgesellschaft gegen den Westen. Radikale Islamisten nahmen die christliche Minderheit des Landes in Sippenhaft und überzogen sie mit ihrem Terror.

In seinem Fazit regt der Autor an, die aus dem Nahen Osten Geflüchteten hierzulande mit dem Besten zu konfrontieren, was Europas Geschichte hervorgebracht hat: Menschenrechte, Demokratie, Gleichberechtigung, Rechtsstaatlichkeit und Religionsfreiheit.

Das Buch ist nicht nur gut und wichtig zu lesen, weil es berührt und vergessenen Mitchristen im Nahen Osten eine Stimme gibt. Auch die vielen Hintergrundinformationen, zum Teil in grau unterlegten Exkursen dargeboten, helfen dem Leser, die aktuellen politischen und religiösen Strömungen im Nahen Osten zu verstehen.

Martin Steinbach

Maibritt Gustrau, Orientalen oder Christen? Orientalisches Christentum in Reiseberichten deutscher Theologen. V&R unipress 2016, 487 Seiten, 70 Euro. ISBN 9783847105404.

Es ist ein Nebeneffekt der Umbrüche im Nahen und Mittleren Osten der letzten Jahre, dass die Frage, wie der „Westen" eigentlich den Orient und die Orientalen wahrnimmt und wie Menschen aus dem Nahen Osten Europa und Nordamerika verstehen, zunehmend auch in der breiten Öffentlichkeit Interesse findet. In diesen Fragehorizont reiht sich auch die Dissertation der badischen Theologin Maibritt Gustrau ein, die in leicht überarbeiteter Form in der Reihe „Kirche – Konfession – Religion" erschienen ist. Gustrau untersucht 19 Reiseberichte deutscher evangelischer Theologen, die im 19. Jahrhundert das Heilige Land bereisten. Dabei nimmt die Mannheimer Pfarrerin das Bild, das die Autoren vom orientalischen Christentum zeichnen, in den Blick und ordnet es historisch ein.

Gustrau konzentriert sich in ihrer Analyse historisch-politischer Rahmenbedingungen auf die Kaiserzeit. Diese ist zwar für die meisten analysierten Autoren relevant, nicht jedoch für Strauß. Aber gibt es nicht doch wichtige Unterschiede zwischen der Epoche der Quadrupelallianz und der Zeit Bismarcks und Wilhelms II.? Mir werden die theologiegeschichtlichen und politischen – und damit auch mentalitätsgeschichtlichen – Veränderungen nicht ausreichend deutlich.

Gustrau arbeitet heraus, wie sich die Reiseberichte zwischen Anerkennung und Abschätzigkeit bewegen. Da trifft die Begeisterung für ostkirchliche Liturgie auf das Urteil, diese Kirchen seien in der Vergangenheit stehengeblieben. Informationsdefizite, die zu falschen Aussagen führen, werden ebenso deutlich wie Befremden und Unverständnis. Aber auch Faszination und eine Solidarisierung, in der sich theologische mit politischen Motiven paaren.

Das Buch ist für Freunde des Jerusalemsvereins von besonderer Bedeutung, weil Gustrau u. a. die Nahostreise unseres Vereinsmitbegründers Friedrich Adolph Strauß und sein beispiellos erfolgreiches Werk „Sinai und Golgatha" untersucht. Strauß' Reise und Reisebericht waren bahnbrechend, prägten spätere Autoren und lösten in Deutschland eine Jerusalem-Begeisterung aus.

Das Buch erlaubt über historische Studien hinaus die Frage, inwiefern alte Muster noch heute in der evangelischen Kirche fortleben. Diese Anfrage ist umso virulenter, als die orientalischen Kirchen inzwischen auch in Deutschland zuhause und Teil der ökumenischen Lebenswirklichkeit hiesiger evangelischer Gemeinden sind.

Jens Nieper

HIER KÖNNEN SIE HELFEN

„Augenöffner" gesucht

Bald geht es zum Kirchentag nach Berlin. Zehn Schülerinnen und Schüler üben in Talitha Kumi fleißig mit ihrer Lehrerin Reem Handal ihren Chorauftritt. Ihnen steht im Mai eine anstrengende Reise bevor. Aber die Freude auf das Erleben dieses Großereignisses wiegt das bei Weitem auf.

Eine andere Schülerin und ein Schulkamerad haben sich zum Jahresbeginn für den internationalen Wettbewerb von „Jugend Musiziert" qualifiziert. Bald geht es nach Alexandria, um dort Jugendlichen aus aller Welt zu begegnen, sich mit ihnen zu messen und sich selbst zu präsentieren.

Andere Klassen bereiten sich auf den Austausch mit den Partnerschulen in Dessau und Hamburg-Finkenwerder vor, die im Laufe des Jahres anstehen. Oder sie werden am „Model United Nations"-Programm (MUN) teilnehmen, bei dem jede teilnehmende Schule ein fremdes Land in einer simulierten UNO-Konferenz vertritt.

So wie den Jugendlichen in Talitha Kumi geht es auch den Schülerinnen und Schülern an den anderen evangelischen Schulen im Heiligen Land. Auch hier gibt es den Austausch mit Partnerschulen, und auch hier werden die Jugendlichen ermuntert, an Wettbewerben und außerschulischen Projekten teilzunehmen.

Der internationale Austausch ist ein „Sahnehäubchen", das den Schulunterricht bereichert und ergänzt. Die Hoffnung aufs Reisen motiviert junge Menschen, die hinter Mauern leben und für die Grenzen zur täglichen Alltagserfahrung gehören. Begegnungen, das Erfahren von fremden Lebenssituationen, das bessere Verstehen von anderen Meinungen und Umständen – all dies ist ein Lernen außerhalb des Lehrplans. Das Erleben von Freiheit und Ungezwungenheit ist für die jungen Menschen eine „Pause" von der Realität in Palästina.

Das Berliner Missionswerk unterstützt daher solche Aktivitäten. Immer wird dabei von den palästinensischen Familien auch ein Eigenanteil bei der Kostenübernahme gefordert. Aber aufgrund der wirtschaftlichen Situation kommen viele Familien rasch an ihre Grenzen.

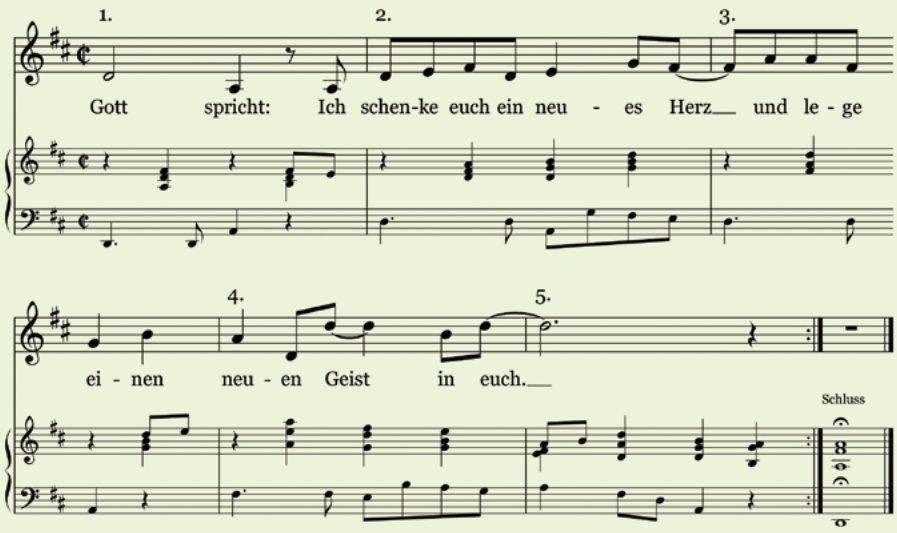
Helfen Sie uns, Begegnung möglich zu machen. Werden Sie zum „Augenöffner", wenn junge Menschen neue Horizonte entdecken und ungewohnte Perspektiven einnehmen können. Mit Ihrer Spende können Sie ein ganz besonderer „Entwicklungshelfer" werden!

Spendenkonto
Evangelische Bank
IBAN
DE66 5206 0410 0003 9097 60
BIC GENODEF
Projekt 4112
Jugendarbeit in der ELCJHL und Talitha Kumi

Ein Überweisungsformular finden Sie in der Mitte des Hefts

Jahreslosung 2017 Ez 36,26

Kanon zu 5 Stimmen (Ostinato ad lib.) von Gunther Martin Göttsche



Jede Stimme singt den Kanon dreimal und endet dann.

Der Organist, Komponist und Dirigent Gunther Martin Göttsche vertont seit einiger Zeit die Jahreslosungen. Er war Landeskirchenmusikdirektor der evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig und Dozent an der Hochschule für Kirchenmusik in Heidelberg. Seit 2013 ist Göttsche Organist und Kantor an der Erlöserkirche in Jerusalem.